

Beiträge

zur Geschichte des Uebergangs Napoleons über den Großen St. Bernhard

Ein schon öfters besprochener Gegenstand ist der Uebergang Napoleons über den Großen St. Bernhard, der manche Uebertreibung erfuhr und einer objektiven Bearbeitung jedenfalls wert ist.

Die Historiker jenseits des Jura haben den Charakter Napoleons und dessen siegreiche Feldzüge so schön zu schildern gewußt, daß der Durchschnittsleser zu glauben berechtigt war, jener berühmte Uebergang über die Alpen wäre überhaupt der einzige in seiner Art gewesen. —

Bei genauerer Betrachtung stellt sich heraus, daß alles, was mit Napoleon zusammenhängt, dem Wallis eher Schaden als Nutzen gebracht hat. Außerdem läßt sich leicht beweisen, daß die oft aufgestellte Behauptung, wonach der Uebergang auf das Sorgfältigste vorbereitet gewesen, mit den altengemäßen Thatfachen nicht übereinstimmt.

Ueber die ganze Periode von 1798 bis 1815 läßt sich von den napoleonischen Feldzügen wenig Gutes sagen, wenigstens nicht vom schweizerischen und noch weniger vom Walliser Standpunkt aus betrachtet. Abgesehen von dem riesenhaften und großartigen Uebergang der Reserve-Armee, dessen Kühnheit ja niemand zu bestreiten denkt, würde manches, dem grellen Licht der Wahrheit ausgesetzt, eine düstere Gestalt annehmen.

Der Verfasser dieser Zeilen macht keineswegs Anspruch auf eine vollständige Beschreibung des zu besprechenden Gegenstandes. Er hat die karg bemessene Frist, die ihm zur Verfügung stand, nach Möglichkeit ausgenutzt, und sich bemüht, die vorhandenen Werke sowie die Archive von Sitten, Bern, Orsières, Chables, Grand St. Bernhard, Liddes, Sembrancher, Martigny gründlich zu durchforschen.

Er bittet um das gütige Wohlwollen der Gesellschaft und hofft, diese bescheidene Arbeit werde jüngere Mitglieder des Vereins an-

regen, das Unvollständige dieser Arbeit zu vervollständigen und sich nach Kräften der so lehrreichen Geschichte unseres lieben Walliser-Vaterlandes zu widmen.

Politische Lage in Helvetien und Europa anfangs 1800

Bevor wir uns mit dem eigentlichen Uebergang der Reservearmee befassen, ist es gewiß am Platz, die politischen Verhältnisse anfangs dieses Jahrhunderts kurz zu beschreiben.

Wie man weiß, hatte Helvetien eine der französischen nachgebildete Verfassung angenommen. — Das Direktorium, welches damals die oberste Behörde war, hatte unserm weiteren Vaterlande wenig Gutes eingebracht. Ueberall hatte es den Forderungen Frankreichs weichen müssen. Durch den Vertrag von 1798, auf welchen wir eingehend zurückkommen werden, hatte die Schweiz ihre Schicksale mit denen Frankreichs aufs engste verknüpft.

Kaum besser wurde es nach dem Staatsstreiche vom 7. Januar 1800. DeSaharpe, Secretan und Oberlin beabsichtigten das Direktorium zu stürzen, welchem sie alle drei angehörten. Nun gelang es Savary und Dolder diesen kühnen Plan entgegen den Absichten seiner Urheber umzugestalten, daß das Direktorium nach stürmischen Debatten am 7. Januar wohl aufgelöst, Dolder und Savary aber von den gesetzgebenden Räten in die neue Behörde — den Vollziehungsausschuß — wiedergewählt wurden.

Neue Mitglieder wurden ⁽¹⁾ Finsler, Gschwend, Glayre, Dürler, Frisching. Trotz Absage verschiedener von den Letztgenannten schritten Senat und Großer Rat zur Tagesordnung über. So wurde der vollziehende Ausschuß gewählt. ⁽²⁾ Bald darauf floh deSaharpe nach Paris.

Die innere Lage der Schweiz war eine traurige. Durch die beständigen Raubzüge der französischen Abteilungen, durch himmelschreiende Requisitionen, durch ungelige Kriege war sie derart verarmt, daß sogar Thiers ⁽³⁾ dies anerkennen mußte.

¹⁾ Bundes-Archiv.

²⁾ Gaullieur.

³⁾ Histoire du Consulat et de l'Empire.

Ueberall klagte man über zerrüttete Finanzen, über den Niedergang jedes Handels und der Landwirtschaft.

Das arme Wallis hatte aber am meisten darunter gelitten. kaum wurde Nidwalden so gründlich verwüstet und ausgeplündert wie die beklagenswerten Gegenden am Rhonestrand. Ganz Oberwallis glich einer Wüste. Kein Wunder daher, daß der Name eines „Franzosen“ bereits als Schimpfwort angesehen wurde, und daß die damaligen Behörden gegen jeden neuen Einzug französischer Truppen so weit wie nur möglich Einsprache erhoben. Nur nützte das nicht viel. Denn die obersten Behörden Helvetiens zeigten sich der französischen Regierung und insbesondere Napoleon gegenüber äußerst feßlig.

Es ist daher leicht zu begreifen, daß sie den Einsprachen der Walliser Behörden keine Folge leisten konnten oder wollten. Das Wallis wurde sozusagen seinem Schicksal überlassen. Der Durchmarsch einer so zahlreichen Armee, die sich benahm nicht etwa wie in einem befreundeten Lande, sondern wie im Gebiete eines Unterthanenlandes oder des Feindes, bekümmerte die helvetischen Behörden nicht in ausreichendem Maße. Zwar wurden viele Beschlüsse gefaßt und Befehle erteilt, die an gutem Willen nichts zu wünschen übrig ließen. Nur blieben die Beschlüsse Beschlüsse, und die etwaigen Hülfsleistungen waren für die große Not durchaus ungenügend.

Es hieß Napoleon nicht erzürnen und ihn durch unwandelbare Gefügigkeit günstig zu stimmen.

Hinter den höchst untertänigen Berichten, Tagesordnungen zc. des Senats, des Großen Rates zc. verbarg sich jedoch ein gutes Stück altschweizerischer Schlantheit!

Im übrigen Europa rüstete man sich zu einem neuen Kriege. Die französischen Waffen hatten bereits bedeutende Schlappen erlitten ⁽¹⁾, so daß sich die Verbündeten dahin verständigten, gegen eine schwache Regierung wie diejenige des Direktoriums zu kämpfen.

Rußland, England, Oesterreich, Preußen, Sicilien bereiteten sich zu einem neuen Krieg gegen Frankreich vor.

Nun war es das Ergebnis Napoleons diplomatischer Kunst, daß Rußland und Preußen sich vom Bund löstrennten.

Napoleon Bonaparte kehrte am 9. Oktober von Aegypten zurück. Mit Hülfe einiger einflußreicher Persönlichkeiten, die er auf seine Seite gebracht hatte, arbeitete er an dem Sturz der Regierung.

Am 19. November 1799 (18. Brumaire) übernahm Napoleon die

¹⁾ Die Schlachten bei Novi, Stockach, Trebbia, Magnano, Cassano.

Zügel der Regierung mit dem Titel eines ersten Konsuls. Sieyès und Roger Ducos walteten als Nebenkonsule. Der alte Sieyès war der erste, der die Tragweite dieser neuen Ordnung der Dinge einsah; daher sein bekannter Ausruf: „Wir haben nun einen Herrscher!“

Napoleons Verdienst war es, Frankreich neu zu organisieren und dessen verlorenes militärisches und politisches Uebergewicht wieder herzustellen.

Im Innern gelang es ihm Ordnung zu schaffen, das Gerichtswesen neuzugestalten. Die Listen der Verbannten wurden geschlossen und neun Zehntel derselben durften zurückkommen. Ausgeschlossen wurden nur diejenigen Franzosen, welche anerkanntermaßen die Waffen gegen ihr Vaterland ergriffen hatten.

Bald ging auch der Aufstand in der Vendée seinem Ende entgegen. Ein einziger Führer büßte für die andern. Es war der chouanische Chef de Frotte, der sein Leben auf dem Schaffot endete.

Unterdessen waren die Kirchen wieder geöffnet, die Dekaden abgeschafft und somit die aufgeregten Gemüther zur Ruhe gebracht.

Bonaparte schuf die Statthaltereien, die Unterstatthaltereien, die Gemeinden, die Bezirksgerichte. Er gründete die Banque de France. Das Gesetz, welches die Pressfreiheit gewährleistete, wurde aber abgeschafft. Dies alles war scheinbar nur ein Mittel zum Zweck.

So hoffte er die Unruhen in Frankreich zu beschwören, um desto sicherer dem Feinde von außen entgegen zu treten.

Mit gut gespielter Uneigennützigkeit bot Napoleon England und Oesterreich den Frieden an, wohl wissend, daß derselbe unbedingt abgeschlagen werden würde.

Die heuchlerischen Ergüsse, die Napoleon nach den eingelaufenen verneinenden Antworten Englands und Oesterreichs zum Besten gab, sind deshalb sehr vorsichtig aufzunehmen. Offenbar war er innerlich sehr zufrieden über den Ausgang seines Friedensanerbietens.

Es war sein Streben, sich an der Spitze einer französischen Armee zu sehen und sich dann durch glänzende Siege den Weg zum Kaiserreich zu bahnen.

Moreau, der schon mit der Rhein- und der helvetischen Armee bedacht war, wurde aufs neue betraut, die Rheingrenze zu besetzen und womöglich zu überschreiten. Die Schweiz durfte nicht mehr so arg in Anspruch genommen werden, da man einen Aufstand befürchtete. ⁽¹⁾

¹⁾ Campagne des Français en Allemagne.

Massena lag die Pflicht ob, sich in Genua so lange wie möglich zu halten und dadurch die österreichische Armee von den Alpenübergängen zu entfernen.

Sehr begreiflich war die zurückhaltende Antwort Oesterreichs und Englands auf die Friedensvorschläge Napoleons. Ersteres hatte bereits ganz Oberitalien erobert und bedrohte das Elsaß. 350,000 Mann konnte es der kaum 120,000 Mann starken französischen Armee entgegenstellen.

In Genua nagte Massena bereits am Hungertuche. Zugleich drohte ein Eindringen durch das südliche Frankreich.

Napoleon erkannte rechtzeitig den Ernst der Lage und traf sofort die nötigen Maßnahmen. Moreau erhielt die Weisung, den General de Kray durch einen Eilmarsch längs der schweizerischen Grenze bis Schaffhausen und Konstanz zu überraschen, ihm womöglich den Rückzug nach Wien abzuschneiden, oder wenigstens die Oesterreicher nach Ulm zurückzudrängen. Statt dessen beschloß der vorsichtige Moreau, den Feind auf drei Punkten zugleich anzugreifen, nämlich von Straßburg, Breisach und Basel aus. Dieser Plan gelang auch trefflich. De Kray verlor die Schlacht bei Engen und mußte sich zurückziehen. Bis zur Schlacht bei Hohenlinden verstrichen jedoch mehrere Monate, so daß der erste Konsul, welcher auf weitere Erfolge der Rheinarmee nicht mehr warten konnte, sich entschloß, den Vormarsch nach Italien gleich anzutreten, um wenn nicht schon zu spät, Massena hilfreiche Hand zu bieten.

Der tapfere Verteidiger von Genua konnte aber beim gänzlichen Mangel an Lebensmitteln (es blieben ihm nur 5 Pfund fast ungenießbares Brot übrig) nicht mehr aushalten und ergab sich dem greisen General Melas.

Napoleon und dessen Beziehungen zu Selsvefien

Aus dem Vorhergehenden geht hervor, aus welchem Grunde der Uebergang über den Großen St. Bernhard unternommen wurde und wie sich die politische Lage der Schweiz während dieses Zeitabschnittes gestaltete.

Machen wir nun den Leser mit dem genialen Führer der Reserve-Armee bekannt.

Napoleon, 1769 zu Ajaccio geboren, war von Jugend auf arbeitssam, intelligent, ein in jeder Beziehung äußerst begabter Slingling.

Erwähnenswert ist der Umstand, daß der unersättliche Eroberer Europas, als er zu Brienne die Militärschule besuchte, den ersten Preis davontrug für seine Arbeit über: Welche Maßnahmen sind zu treffen und welches sind die Grundsätze, die die Menschen am glücklichsten machen würden? ¹⁾ ²⁾

Napoleon war ein Feldherr im ganzen Sinne des Wortes und ein Staatsmann von hervorragender Bedeutung. — Wenn es sich darum handelte, das Ziel zu erreichen, bekümmerte er sich nicht im Geringsten um die Privatinteressen, welchen er Schaden brachte. Alles mußte ihm untertänig sein.

Auch wenn es sich um Liebe und Großmut handelte, steckte manchmal eitle Berechnung dahinter.

Er gestand selbst zu, daß seine Heirat mit der hübschen Witwe Beauharnais ³⁾ ihm dazu verhelfen sollte, als vermittelnder Geist zwischen der Aristokratie und der Bourgeoisie aufzutreten.

Die Beziehungen Napoleons zur Religion machen den gleichen Eindruck. Im innern Herzen hatte er sehr wenig Religion. ⁴⁾

Auch die Beziehungen, welche Napoleon mit der Schweiz zu unterhalten pflegte, beruhten auf ähnlichen Beweggründen. So lang ihm die Schweiz zu seinen großartigen Plänen von Nutzen war, so lange beschützte er diesen Staat, aber auf welche Art und Weise! Unser Vaterland war auf das Niveau einer französischen Provinz gesunken und es durften die obersten Behörden nicht allzu laut klagen, sondern wurden gleich mit der Einverleibung an Frankreich bedroht.

Das wenige Gute, das Napoleon der Schweiz erwiesen haben mag, läßt sich somit weniger auf edle Charaktereigenschaften und aufrichtiges Wohlwollen als auf schlaue diplomatische Berechnung zurückführen.

Von Anfang an betrachtete Napoleon die Schweiz als ein wichtiges Instrument, das er unbedingt in seinen Händen haben mußte. Alle die Untriebe und Intriguen gipfelten darin, für Frankreich Stimmung zu machen. — War eine Umwälzung des Staatswesens für seine Pläne günstig, so widersprach er derselben nicht. War hingegen Ruhe notwendig, so wurde solche gebieterisch verlangt.

Am 21. Mai (1. Prairial), als die französischen Truppen den St. Bernhard bereits überschritten, und als droben in Bern die

¹⁾ Napoleon I^{er} et son temps. — Roger Peyre.

²⁾ Histoire de Napoleon. — Norvins.

³⁾ Mémorial de Ste-Hélène.

⁴⁾ Sybel — Geschichte der Revolutionszeit.

Sachlage sich ziemlich zu Gunsten eines neuen Staatsreiches entwickelte, wurde dem Senat eine offiziöse Note des französischen Ministers Reinhard ⁽¹⁾ folgenden Wortlautes verlesen:

„Der bevollmächtigte Minister der französischen Republik in Helvetien erklärt, daß in einem Zeitpunkte, wo kriegerische Ereignisse von der größten Wichtigkeit die Freiheit oder die Knechtschaft Europas begründen werden, alles was auf die Kriegsbewegungen Einfluß haben kann, hauptsächlich und ausschließlich das Benehmen der französischen Regierung leiten muß, daß aus diesem Grundsatz die unausweichliche Notwendigkeit entsteht, die innere Ruhe Helvetiens um jeden Preis beizubehalten, daß seine Grenzen demalen das Kriegstheater sind, und versichert zu sein, daß alle Gewalten ununterbrochen an dem Erfolg der gemeinsamen Sache mitarbeiten, daß also der erste Konsul der französischen Republik zuversichtlich erwartet, daß während der ganzen Dauer des gegenwärtigen Feldzuges die Schweiz von politischen Stürmen befreit bleibe. Der erste Konsul, benachrichtigt von verschiedenen jüngsthin im Großen Räte gemachten Anträgen, die ihm für die Ruhe Helvetiens gefährlich schienen und wodurch die Militäroperationen gehemmt werden könnten, wünschte, daß, statt sich zu entzweien, die Repräsentanten des helvetischen Volkes vielmehr in Uebereinstimmung an Willen und Klugheit den Franzosen bei Eroberung des Friedens beistehen möchten. Falls die so notwendige Uebereinstimmung der obersten Gewalten nicht erhalten werden könnte, würde er selbst vorziehen, daß die Räte in Rücksicht der gegenwärtigen Umstände den Entschluß fassen möchten, sich bis zur Beendigung dieses Feldzuges zu vertagen, wo dann die Gründe aufhören werden, welche der französischen Regierung die Verpflichtung auferlegten, bei dem, was in der helvetischen Regierung vorginge, nicht ganz gleichgültig sein zu können.“ ⁽²⁾

Auch nach der Schlacht bei Marengo erwies sich Napoleon nicht gerade als ein Freund der Schweiz. Die Wiederherstellung der cisalpinischen Republik gab bald kund, wie wenig der erste Konsul der Unabhängigkeit der ihm doch so gefügigen Republiken Rechnung trug. ⁽³⁾

Das Gleiche können wir sagen vom vielbesprochenen Vermittlungssatz, ein Werk, das jedenfalls nicht zum Nachteil Frankreichs verfaßt worden war.

¹⁾ Reinhard war gebürtig aus Hessen.

²⁾ Geheimes Protokoll 18./21. Mai 1800.

³⁾ Historie de la Suisse, Wulliemin.

Trotzdem wir die napoleonische Zeit für die Schweiz als eine sehr unglückliche betrachten und den gefeierten Konsul und Kaiser vom moralischen Standpunkt aus nicht gar so hoch schätzen können, so scheint uns jedoch die Biographie Napoleons, die kürzlich in London erschienen, als eine übertriebene Darstellung seiner Untugenden. (1)

Es wird darin Napoleon jeder moralische Wert und Edelsinn abgesprochen, und derselbe als lügenhaft, grausam, eifersüchtig und schamlos geschildert.

So unwahr diese Behauptungen sein mögen, so bilden sie nur das Gegenstück der zur Zeit Napoleons und nach seinem Tode veröffentlichten kriechenden Ergüsse. Das unbestreitbare Genie Napoleons hat einer Litteratur gerufen, die in Lobhudelei und Vergötterung ausartete. Wir verweisen die Leser auf das Werk von Viktor Anger, das einige der niedrigsten Schmeicheleien wiedergibt. (2)

Man wird daher nicht fehlgehen, wenn man die Ruhmestaten Napoleons und in unserm Falle auch die Ueberschreitung des Großen St. Bernhards als in vieler Hinsicht übertriebene oder mindestens durch das Vergrößerungsglas betrachtete Leistungen hinnimmt.

Wenn die Geschichtsschreibung mit peinlicher Sorgfalt die Erfolge Napoleons verzeichnet hat, so können wir ein Gleiches nicht sagen von den Opfern und Leiden, die er den von seinen Heeren durchzogenen Gegenden und besonders unserer lieben Walliser Bevölkerung anferlegt hat.

Der Große St. Bernhard in historischer Beleuchtung

Warum wurde eigentlich der Große St. Bernhard auserkoren, der französischen Armee nach den Niederungen Italiens als Uebergang zu dienen?

Weil sich dieser Paß am besten eignete, eine Armee plötzlich und unmittelbar in den Rücken des Feindes zu werfen. Der Simplon lag schon zu weit für die französischen Truppen. Sie hätten bis nach Brig, das heißt 80 Kilometer weiter als Martinach, ins Wallis eindringen müssen, was für die Beförderung von Lebensmitteln und Munition eine beträchtliche Verschleppung bedeutete.

Der Mont Genis lag zu nahe bei den Oesterreichern, — man

1) How England saved Europe by Fitchett, London.

2) Victor Anger: L'Empereur, S. 21 und 22.

hätte denselben von diesem Paß aus unmöglich den Rückzug abschneiden können. Der Gotthard war lediglich der Armee des Generals Moncey angewiesen, welche 20,000 Mann stark von der Rheinarmee losgetrennt worden war. Uebrigens hätte das Thal im Urnerland den Durchzug von 60,000 Mann nicht ertragen können. Es blieb somit nur der St. Bernhard zur Verfügung, welcher in angemessener Entfernung lag und nach Ivrea führte, von wo aus die beste Operationsbasis eingenommen werden konnte. ⁽¹⁾

Saum aus Aegypten zurück ließ Bonaparte den St. Bernhard Paß durch den Offizier Bonderweid auskundschaften (November 1799). ⁽²⁾ — Es läßt sich daraus schließen, daß schon im Land der Pyramiden Napoleon seinen kühnen Plan halb ausgedacht hatte.

Bonaparte, welcher bekanntlich ein tüchtiger Kenner der Weltgeschichte und nicht weniger derjenigen Frankreichs und der benachbarten Staaten war, wußte ja, daß dieser Paß schon öfters durch Armeen überschritten worden war. So bildete er ein Glied der Straße von Mailand nach Mainz durch Augusta Pretoria (Nosta), Summus Poeninus (St. Bernhard), Octodurum (Martinach), Tarnaja (St. Moritz), Penni Lacus (Tête du Lac), Bibiscum (Bivis), Minodunum (Milden), Aventicum (Wifflisburg), Petinesca (bei Biel), Solodurum (Solothurn), Augusta Rauracorum (Augsst bei Basel). Von Nosta nach Augst zählt man 158,000 römische Schritte. ⁽³⁾

Teile diese Straße, mit Steinen gepflastert, bestehen heute noch und liegen meistens tiefer als die neue Poststraße. Dieselbe war von Julius Cäsar angelegt worden und hatte stellenweise kaum sechs Fuß Breite.

Hannibal konnte Napoleon nicht als Vorbild dienen, da es ziemlich sicher ist, daß er gar nicht über den St. Bernhard, sondern über einen andern Alpenpaß seinen unsterblichen Alpenübergang bewerkstelligt hat. So behauptet Replat ⁽⁴⁾, Hannibal hätte den Col de la seigne benützt, während andere Gelehrte der Meinung sind, der berühmte Afrikaner habe den Kleinen St. Bernhard überschritten. ⁽⁵⁾

Dagegen sind die Römer, die Burgunder, die Longobarden und die Sarazenen öfters über den Großen St. Bernhard gezogen, auch

¹⁾ Thiers — Historie du Consulat et de l'Empire.

²⁾ Schaller — Historie des troupes suisse au service de la France.

³⁾ Gaullieur — La Suisse historique et pittoresque.

⁴⁾ Replat — Notes sur le passage d'Annibal.

⁵⁾ De Luc — Histoire du passage des Alpes par Annibal, und Schaub: Réfutation de la note sur le passage d'Annibal.

viele Kaiser, Bischöfe und die Priester, die sich nach Rom begaben, um den Segen des heiligen Vaters zu erflehen.

Während der Kreuzzüge diente der St. Bernhard als Brücke zwischen Deutschland und Italien. Später kamen auch französische Truppenzüge auf diesem Weg nach Bard und Ivrea.

Um so mehr durfte dieser Paß Vertrauen einflößen, als das weltberühmte Hospiz auf der Paßhöhe den Soldaten als Raft dienen konnte. Das Hospiz, welches im 11. und nicht etwa schon im 10. Jahrhundert gebaut wurde ⁽¹⁾, sammelt im Herbst Proviant genug, um allen Anforderungen während des Winters gerecht werden zu können.

Das wußte Napoleon offenbar auch und er hütete sich daher wohl, wie verschiedene Geschichtsschreiber es behauptet haben, eine beträchtliche Summe für eine allfällige Verproviantierung des Klosters voranzuschicken. Die Aufzeichnungen des Hospizes enthalten keinerlei Andeutungen über etwaige vorausgeschickte Geldbeträge. Gegenteils ist es unbestritten, daß nach erfolgtem Uebergang Napoleon dem Hospiz eine beträchtliche Summe schuldete.

Damit die Oesterreicher nicht etwa die Alpenpässe absperren, war es dringend geboten, ein unverbrüchliches Geheimnis über die wirklichen Absichten Bonapartes zu bewahren.

Außer wenigen Eingeweihten, wie Duroc, Berthier und Bourrienne, wußte kein Mensch, was der erste Consul vorhatte. — Obwohl er nicht ganz bestimmt den Großen St. Bernhard für die Ueberschreitung in Aussicht genommen hatte, war jedoch sein Plan die Alpen zu überschreiten durch und durch ausgereift. Wie Thiers ²⁾ versichert, soll einst Bonaparte den genauen Ort, wo er die Oesterreicher auf's Haupt zu schlagen gedachte, gezeigt haben. Dies geschah wohl einige Monate vor der Schlacht bei Marengo. Ob es Weissagung und zufälligerweise verwirklichte Prahlerei war, bleibt dahingestellt.

Nun wurde die ganze Welt davon in Kenntniß gesetzt, wie eine Reservearmee entstanden sei und sich in Dijon vorbereite, um von dort aus zu Hilfe Massenas durch den Var oder zur Unterstützung Moreaus zu eilen.

Bald waren fremde Spione an Ort und Stelle, welche nicht wenig dazu beitrugen, die Reservearmee als eine zum großen Teil

¹⁾ Monseigneur Due: à quelle époque est mort St-Bernard de Menthon? — Aoste 1896. —

²⁾ Histoire du Consulat et de l'Empire.

in der Einbildung bestehende Armee darzustellen, die fast nur aus Krüppeln und konscriptierten bestehe, welcher jegliche Artillerie fehle.

Dadurch wurde die ganze Welt irre geführt und insbesondere der alte Melas, welcher seine Truppen noch mehr nach Genua zusammenzog und Massena „den Hölz von Zürich“ immer härter bezwangte. Nun standen die Alpenpässe sozusagen unbewacht. ¹⁾

Der Vormarsch

Wie erwähnt, mußte vor allem das strengste Geheimnis bewahrt bleiben, und der Vormarsch der Truppen so wenig Aufsehen wie möglich erregen. ²⁾

Ueberhaupt herrschte am Anfang Ungewißheit über die endgiltige Verteilung des Heeres, das durch das Dekret vom 17 Nivose, Jahr 8, (8. März 1800) geschaffen worden war. ³⁾

Nach der Veröffentlichung des bekannten Aufrufes an die jungen Franzosen und an alle Franzosen in dem Napoleon eigenen schwinghaften Style ⁴⁾ hatte sich die Reservearmee gebildet, oder vielmehr die schon bestehenden Abteilungen waren wieder auf Kriegsfuß gebracht worden.

Am 17. März ⁵⁾ verließ die 22. Abteilung, die nach Chancœur bestimmt war und der Division Watrin eingereiht werden sollte, Rennes. Am 24. und 26. März gingen ebenfalls Truppen von Tours nach Semur und Saulieu ab. Weitere Abteilungen marschierten von Tours, Rennes nach Chaumont, Langres und Dijon — wie auch von Paris, Evreux, Arras, Nantes, Havres mit Sammelplatz in der Umgebung von Dijon. Die Tagesmärsche dieser Truppen betrugen im Durchschnitt 25 km.

Am 10. April ⁶⁾ waren bereits 46 Bataillone auf dem Wege samt 4794 Mann Reiterei.

¹⁾ Ende April scheint jedoch Melas etwas über die wirklichen Absichten Bonapartes Kenntnis erhalten zu haben. An eine so große Streitmacht dachte er jedoch nicht.

²⁾ Man ging dabei so weit, daß die italienische Zeitung von Lugano am 3. April unterdrückt wurde, weil sie ihre Leser von der Bildung einer italienischen Legion in Frankreich in Kenntnis gesetzt hatte. — Bulletin Helvétique Seite 405, 3. April.

³⁾ Mémoires de Napoléon.

⁴⁾ Les fleurs de l'éloquence.

⁵⁾ Campagne de l'armée de réserve — Cugnac.

⁶⁾ Cugnac — Vorzügliches quellenreiches Werk, das dem Verfasser manchen Dienst geleistet.

Am 16. April lag die Armee, die sich auf eine weite Gegend verbreitete, in Langres, Semur, Dijon, Chaumont, Is-sur-Tille, Givrey, Chalon, Macon, Cluny, Beaune, Tournus, Semur, Verdun-sur-Saone.

Die italienische Legion ¹⁾ war konzentriert in Bourg-Min. Sie bestand aus italienischen Soldaten, die sich nach Frankreich begaben, nachdem Oberitalien durch die Oesterreicher erobert worden war.

Auch kamen Bataillone aus der Armée d'orient hinzu, (etwa 6000 Mann). Am 30. April 1800 bestand das Heer aus 54,095 Mann. Davon war ein Teil auf dem Wege nach Langres und Dijon, ein weiterer nach Nyon, Orbe, Genf, Lausanne, im ganzen 27,995. 13,238 Mann wurden im Laufe des Monats in Dijon erwartet. Das übrige Heer hatte in Bourg Lager bezogen und bestand aus den Depots der Armée d'orient.

Den Oberbefehl über alle diese Truppen führte dem Namen nach der General Berthier. In Wirklichkeit liefen alle Fäden in Napoleons Händen zusammen.

Dem General Lannes waren die Divisionen Mainoni ²⁾, Watrin, Rivaud mit ihrer Artillerie zugewiesen worden. Duhesme führte die Divisionen Boudet, Loison und deren Artillerie. Victor erhielt den Oberbefehl über die Division Chambarlhac sowie deren Artillerie. Murat war Oberbefehlshaber der Reiterabteilungen Escadron, Harville und Duvignaud. Marmont war mit der Artillerie betraut und Marescot mit den Genietruppen.

Die Reservearmee betrat schweizerisches Gebiet hauptsächlich über Genf, ein beträchtlicher Teil auch über Nyon und Pontarlier-Orbe. Von Lausanne aus rückten alle Truppen in der nämlichen Richtung nach St. Maurice vor. Zur Beförderung der Lebensmittel leisteten die Barken des Genfersees vorzügliche Dienste. Das Meiste wurde in Villeneuve ausgeliefert.

Den 9. Mai 1800 war die Division Loison teils in Lausanne, teils in Nyon. Die Division Chambarlhac lag in Morges und in Nyon, diejenige von Boudet in Lausanne und in dessen Umgebung, jene von Watrin in Villeneuve und Beven. Die Kavallerie war am gleichen Tage in Orbe, Dôle, Mantua, Chatillon, Bourg; sie drang nach Rolle, Gex und Carouge vor; die italienische Legion war auf dem Wege nach Genf und Villeneuve.

¹⁾ Arrêt des Consuls 14 Floreal 1800.

²⁾ Mainoni besetzte das Wallis.

Obwohl die Kundschafterberichte von Tourné im Laufe vom März 1800 die Möglichkeit, ja die verhältnismäßige Leichtigkeit, den St. Bernhard zu überschreiten, anschaulich dargestellt hatten, war die Entscheidung noch keineswegs unwiderruflich getroffen. Noch am 24. April herrschte darüber Unschlüssigkeit. Erst am 27. des Monats äußerte sich Bonaparte entschieden für den St. Bernhard und verzichtete auf den Simplon für den eigentliche Uebergang ¹⁾: „Ich will, daß man den St. Bernhard überschreite.“

Dann reiste Marescot nach dem Wallis ab und erstattete am 8. Mai genauen Bericht über die zu überwindenden Schwierigkeiten.

Ungefähr zu gleicher Zeit waren 20,000 Mann des Generals Moncey auf dem Wege nach der italienischen Schweiz; der General Chabran näherte sich dem kleinen St. Bernhard und Turreau dem Mont Genis. Infolge verspäteter Ankunft des Materials und der Lebensmittel zog sich dieser Marsch in die Länge, so daß die Division Watrin, welche zwischen Lausanne, Bevey und St. Maurice lag, äußerst langsam vorrückte. Handelte es sich doch hauptsächlich darum, die verschiedenen Truppenabteilungen gleichzeitig in Italien zur Verfügung zu haben. Chabran hatte 6000 und Turreau 4000 Mann unter sich. ²⁾

Es mag dieser unerwarteten Verspätung in dem Vormarsch der Abteilung Turreau zuzuschreiben sein, daß bald mit den Requisitionen angefangen werden mußte, ³⁾ hatten doch die Truppen für nur vier Tage Proviant mitgenommen. Diese Auffassung ist einigermassen richtig. Andererseits darf nicht außer Acht gelassen werden, daß den französischen Befehlshabern sehr wenig darauf ankam, ob sie verträglich handelten oder nicht. Vorteilhafter war es jedenfalls, vom französischen Standpunkt aus, auf Kosten der Bevölkerung zu leben so lange dies möglich war und erst dann den Proviant aufzuzehren. Uebrigens wurde nicht eigentlich rücksichtslos vorgegangen. Die guten Leute im Wallis bekamen für ihre Leistungen an Vieh, Heu, Stroh, Zugtieren, Lebensmitteln regelrecht unterzeichnete Gutscheine, die aber später beanstandet und schließlich niemals vergütet wurden.

Auf den Marsch der Truppen von Dijon, Genf und Lausanne nach Martinach werden wir später zurückkommen; für jetzt stellen wir dar, mit welchem Recht Bonaparte durch die Schweiz gezogen.

¹⁾ Cugnac — S. 216.

²⁾ Histoire du Consulat et de l'Empire. S. 114.

³⁾ Auch im Wallis selbst mußten die Truppen einige Tage auf die Schlitten warten, die sich dann als unbrauchbar erwiesen. — (Cugnac.)

Das Gesuch von 1797

Das Recht zur Ueberschreitung des St. Bernhard leitete Bonaparte ausschließlich vom Allianzvertrag von 1798 ab, worauf wir noch speziell zurückkommen werden. Daß er aber schon früher, namentlich als das Wallis noch als selbstständiges Staatswesen antrat, sich bemüht hatte sich einen Durchpaß für seine Truppen durch das Wallis zu sichern, beweisen die folgenden in freier Uebersetzung wiedergegebenen Schriftstücke, welche einem bisher unbekannten Manuskripte der Familie de Rivaz entnommen sind. ¹⁾

Furrer und Boccard ²⁾ versichern, daß Bonaparte 1796 das Gesuch für einen freien Durchpaß eingereicht habe und solches von der Tagsatzung in Frauenfeld abschlägig beschieden worden sei.

Die diesbezüglichen Abschiede erwähnen nichts derartiges im Jahr 1796, wohl aber im Juli 1797.

Es handelte sich damals um die Fortsetzung des ersten Feldzuges nach Italien, in welchem Bonaparte als Sieger der Schlachten bei Lodi, Lonato, Castiglione und Arcole zc. hervorgegangen war. ³⁾

Bonaparte hatte den Gesandten Frankreichs in Rhätien, einen Advokaten aus Paris namens Comeyras ⁴⁾, damit beauftragt, die Republik Wallis aufzusuchen und mit ihr Unterhandlungen betreffend das Durchzugsrecht durchs Wallis anzuknüpfen.

Der Landeshauptmann Sigristen richtete deshalb an die Abgeordneten des Landrates folgendes Mundschreiben:

Mundschreiben des Landeshauptmanns Sigristen,
durch welches eine außerordentliche Landrats-sitzung einberufen wird.

Wohlgeborener und hochgeehrter Herr!

Kaum hat unser allgemeine und übliche Landrat seine Arbeit vollendet, so sind wir durch die Ankunft des französischen Residenten in Chur, welcher vom Oberbefehlshaber der französischen Armee zu uns gesandt wurde und gewisse Aufträge mitzuteilen hat, genötigt, den Landrat aufs Neue einzuberufen.

Der Resident ist beauftragt, behufs Zugeständnis einer Durchzugsbewilligung durch unsere Republik bis zum Genfersee und nach Versoy, so schnell wie möglich Unterhandlungen zu führen.

¹⁾ Archiv de Rivaz, das uns gütigst zur Verfügung gestellt worden ist.

²⁾ Furrer — Geschichte von Wallis. Boccard — Histoire du Valais.

³⁾ Chaquet — Les guerres de la Révolution.

⁴⁾ Notes manuscrites d'Isaac de Rivaz.

Ein Gesuch von solcher Tragweite, auf welches eine umgehende Antwort gewünscht wird, überschreitet unsere Befugnisse, so daß wir es für nötig erachten, eine außerordentliche und notwendige Landratsitzung auf nächsten Dienstag den 30. ds. in Brig einzuberufen, woselbst wir unbedingt zu gleicher Zeit sein müssen, um mit den Wohlgebornen Abgeordneten des löblichen Zehnden Brig und dem Herrn Hauptmann des Zehnden Bisp (Mudennatten) wegen dem abzuschließenden Salzvertrag Rücksprache zu nehmen. — Belieben Sie einen oder mehrere wohlgeborne Herren Abgeordnete ihres löblichen Zehnden zu bezeichnen, die sich mit der erforderlichen Machtbefugnis versehen den ebengenannten Tag, spätestens um 7 Uhr morgens, in Brig einzufinden müssen, um über die zu erteilende Antwort auf diese so wichtige Anfrage zu beraten.

Mit der Versicherung unserer ehrfurchtsvollen Hochachtung verbleibt, Wohlgeborener und hochgeehrter Herr, Ihr sehr ergebener und gehorsamer Diener

St. Maurice, 24. Mai 1797

Sigristen, Landeshauptmann.

Die Landratsitzung wurde wohl abgehalten, sie beschloß aber, bevor irgend ein Beschluß gefaßt werden dürfe, die werten und lieben Eidgenossen davon in Kenntniß zu setzen. Deshalb richtete der Vize-Landeshauptmann de Preux folgendes Schreiben an General Bonaparte, der sich in Montebello, Provinz Monza, befand.

30. Mai 1797.

Sobald das Oberhaupt unserer Republik durch ein mündliches Gespräch mit dem Bürger Comeyras, sowie durch ein Schreiben des letztern, welches Heflinger und P. J. B. Comeyras unterzeichnet war, und eine Abschrift des an Comeyras durch Sie gerichteten Schreiben vom 25. Floreal von Ihrem Auftrag und von Ihren Wünschen Kenntniß erhielt, wurde die Angelegenheit in einer eigens dieses Gegenstandes wegen einberufenen Landratsitzung unserer Beratung überwiesen.

Gerne hätten wir unsere Anhänglichkeit und unser Entgegenkommen durch eine bestimmte Antwort bezeugt, nur waren wir über die Tragweite des gestellten Begehrens im Ungewissen.

Da wir hinsichtlich Ihrer Absichten dem Landrat keine genauen Angaben machen konnten, so war es uns nicht möglich, die Sache zum endgültigen Entscheid zu bringen.

Gestatten Sie also, daß wir Sie darum ersuchen, einige Aufklärungen über das betreffende Gesuch, mit welchem der Bürger Comeyras beauftragt war, zu geben.

Wenn es sich in der That um freien Durchpaß für die Truppen durch unsern Staat handelt, so sehen wir uns genöthigt, Ihre Aufmerksamkeit auf die bevorstehenden Schwierigkeiten wegen Mangel an Lebensmitteln, Futter und passender Unterkunft zu lenken.

Uebrigens können wir darüber keinen Beschluß fassen, bevor wir unsern lieben und treuen Verbündeten der Stände der löblichen Eidgenossen die Angelegenheit zur Kenntnissnahme gebracht haben.

Wir hoffen, daß es Ihnen genehm sein wird, Aufklärungen zu geben und das uns: so mehr, als wir von Ihrer Gutwilligkeit gegenüber dem eidgenössischen Corps durch Beweise, die keinen Zweifel aufkommen lassen, überzeugt sind.

Wir empfehlen Ihnen insbesondere die Interessen unserer Republik zu wahren und geben Ihnen die Versicherung, daß wir uns stetsfort bestreben werden, alles anzubieten, um zwischen den beiden Republiken das gute Einvernehmen immer mehr zu sichern.

Mit der Versicherung unserer ehrfurchtsvollen Hochachtung

30. Mai 1797.

*

*

*

Antwort des Generals Bonaparte auf das Schreiben des Unterlandeshauptmanns de Breux :

Französische Republik, Generalquartier
in Montebello, 1. Messidor Jahr V
der einen und unteilbaren Republik.

Bonaparte, Oberbefehlshaber der italienischen Armee
an den Herrn Landeshauptmann der Republik Wallis !

Das Gesuch, wodurch die französische Republik von derjenigen des Wallis freien Durchpaß erbittet, umfaßt auch den Durchzug der Truppen. Zwar war dies in unserm amtlichen Schreiben an Sie nicht besonders angeführt, Ihre Unterhandlungen mit dem Bürger Comeyras hätten Ihnen jedoch darüber keinen Zweifel aufkommen lassen sollen.

Sobald Ihre Republik ihre Einwilligung erteilt, wird es ein Leichtes sein, über die Verproviantierung und Einquartierung, sowie über die Manneszucht der Truppen ein Abkommen zu treffen. Sie dürfen getrost darauf zählen, daß wir unsere Maßnahmen in der Weise treffen werden, daß der Durchmarsch für Ihr Land eher vorteilhaft als von Schaden sein wird.

Da das Recht, den Durchpaß zu gewähren, eine der Eigenschaften eines selbständigen und souveränen Staates ist, so dachten wir, daß der Ihrige deswegen keine Erlaubnis bei Ihren Nachbarn einzuholen nötig hatte. Sollte jedoch der Bündnisvertrag mit dem helvetischen

Corps eine Bestimmung enthalten, wonach Sie sich verpflichtet fühlten, ihm zuvor unser Gesuch zu unterbreiten, so könnte sich die französische Republik nicht beleidigt fühlen, daß Sie dieser Obliegenheit nachkommen. In diesem Falle aber würde sie mit Genugthuung wahrnehmen, daß diese Mitteilung in kürzester Frist geschehe und daß sie den Fortgang und den Erfolg unserer Unterhandlungen in keiner Weise hemme.

Ich bitte, Herr Landeshauptmann, um eine schnelle Antwort und versichere Sie meiner Hochachtung und Verehrung, mit welcher unterzeichne
Bonaparte.

Das eigentümliche Gesuch Bonapartes wurde den Orten schriftlich mitgeteilt. So erfahren wir durch ein Schreiben des löblichen Standes Zürich, welches im Archiv de Rivaz ebenfalls in Abschrift vorliegt, daß Zürich sehr wenig erbaut sei und sich die Tragweite des die helvetische Neutralität verletzenden Gesuches nicht verheimliche. (7. Juni 1797.) Der Beschluß werde überhaupt bei der Tagssatzung in Frauenfeld gefaßt werden.

Darauf richtete der Unterlandeshauptmann dePreux an Bonaparte folgendes Schreiben: ¹⁾

Bürger Oberbefehlshaber!

Ihr Schreiben vom 1. Messidor aus Ihrem Generalquartier in Montebello kam vorgestern in den Besitz unseres Herrn Landeshauptmanns, gerade als er im Begriff war, als Abgeordneter unserer Republik sich nach Frauenfeld zu begeben.

Bei diesem Anlaß wird er sich beeilen, den Sachverhalt den löblichen Ständen des helvetischen Corps bekannt zu geben. Meinerseits nun auch über Ihre Absichten genau unterrichtet, werde ich unterdessen die Sache unsern Räten und Gemeinden, die unsere Republik bilden, unterbreiten.

Obwohl die Beratungen in einem auf demokratischen Grundlagen ruhenden Staatswesen, wie das unsrige ist, sich öfters in die Länge ziehen, so hoffe ich dennoch, daß ich gleich nach der Rückkehr unseres Herrn Landeshauptmanns die Ergebnisse der Beratungen zu Ihrer Kenntnis bringen kann.

Empfangen Sie, Bürger General, die Gefühle unserer Ehrfurcht, mit welcher die Ehre habe zu unterzeichnen

Ihr gehorsamster und bescheidenster Diener:

de Preux, Unterstatthalter der Republik Wallis.

Gegeben zu Siders am 23. Juni.

¹⁾ Archiv de Rivaz.

Die gemeineidgenössische Tagsatzung in Frauenfeld fand vom 3. bis 25. Juli statt. Das Gesuch Napoleons wurde dann gründlich verhandelt und abschlägig beschieden. Lassen wir hier die wörtliche Aufzeichnung des Abschiedes folgen.¹⁾

„Sowohl in der Tagsatzung, als in einer Commissionälsberathung „sämmlicher Nachgesandten findet man, es sei für die Aufrechterhaltung des seit Jahrhunderten angenommenen und selbst in der neuesten Zeit von den kriegführenden Mächten anerkannten Militärsystemes höchst wichtig, die durch die Natur selbst verschlossenen Grenzen der Schweiz in diesem Zustande zu behalten und keinen fremden Truppen den Durchzug über eidgenössischen Boden zu gestatten. In Folge dessen wird für nothwendig erachtet, da dieser Durchpaß im Namen der französischen Republik selbst nachgesucht wird, unmittelbar an das Vollziehungsdirektorium sich zu wenden, demselben die Unmöglichkeit, in dieses Verlangen einwilligen zu können, auf das nachdrücklichste vorzustellen und ein diesfälliges Schreiben durch Vermittelung des Geschäftsträgers Bacher, zugleich seine Unterstützung ansuchend, zu übersenden. Die Tagsatzung setzt auch die eidgenössischen Repräsentanten zu Lausis hievon in Kenntniß, mit der Bitte, dem General Bonaparte Vorstellungen zu machen und ihn zu vermögen zu suchen, von diesem Verlangen, welches für die Neutralität und die Ruhe der Schweiz früher oder später gefährliche Folgen haben müßte, abzustehen. Nicht minder soll die Republik Wallis Bonaparte die Beschaffenheit der Umstände darthun und ihm von dem gegen das Direktorium gethanen Schritte Kenntniß geben.“

So war auf ein Jahr die unserer Neutralität drohende Gefahr beseitigt.

Wie wir nun sehen werden, gelang es den Franzosen, auf andere Weise den für sie so wichtigen Durchpaß durchs Wallis zu erlangen.

Der Vertrag von 1798

Nachdem anfangs 1798 die alte Ordnung der Dinge in der Schweiz umgestürzt und an deren Stelle die neue helvetische Republik getreten war, wurde die Schweiz mehr oder weniger zu einem Vasallenstaat Frankreichs.

Unbestritten ist es, daß es das schweizerische Direktorium an Rückgrat fehlen ließ. Andererseits ist dies nicht zu verwundern, denn die obersten Gewalten hatten wohl eingesehen, ein längerer Widerstand

¹⁾ Sammlung der ältern eidg. Abschiede, Bd. 8, S. 262—263.

gegen den allmächtigen Willen der französischen Regierung könnte der Schweiz höchstens Unannehmlichkeiten zuziehen, wenn nicht gar die Einverleibung in Frankreich, wie später Napoleon zu verschiedenen Malen zu verstehen gab.

Sie und da erhob sich trotzdem das Direktorium gegen die Erpressungen der französischen Kommissäre. So unter anderm, als die Klassen von Luzern und Solothurn vom Kommissär unter Siegel gelegt worden waren.¹⁾ In den meisten Fällen blieb aber diese Stimme — stumm.

Mitte 1798 beherrschten die französischen Heere und die französischen Kommissäre ganz Helvetien. Dem durch die Verfassung eingesetzten Direktorium waren die Hände gebunden und seine Machtbefugnisse waren derart beschnitten, daß ein Vorgehen gegen die französischen Machthaber ausgeschlossen war.

Dann wurde der Schweiz ein Bündnis angeboten, welches — so behaupteten die französischen Staatsmänner — für Helvetien von unabsehbarem Vorteil sein werde. Der unglückliche Vertrag wurde den 19. August 1798 abgeschlossen. Unterscriben hatten denselben der Minister des Auswärtigen Ch. M. Talleyrand für Frankreich, Peter Josef Betsner und Anadens Jenner für Helvetien.

Durch die Annahme dieses Vertrages verzichtete die Schweiz auf die Grundsätze, welchen sie bisher treu geblieben. Sehen wir uns einige der 14 Artikel näher an.²⁾

Art. I.

Von nun an besteht zwischen den beiden Republiken ein Bündnis des Friedens, der Freundschaft und des guten Einvernehmens.

Art. II.

Die beiden Republiken schließen ein Schutz- und Trugbündnis (*traité offensif et défensif*), so daß jeder der beiden Staaten die Mitwirkung seines Verbündeten zu verlangen berechtigt ist.

Schweizerische Truppen werden jedoch niemals zur See Verwendung finden.

Art. V.

Damit der französischen Republik ein Weg nach Süddeutschland und nach Italien offen bleibe, werden ihr zwei Militär- und Handelsstraßen zugesichert, die eine nämlich im Norden Helvetiens dem

¹⁾ Zisker (106) — Geschichte der helvetischen Republik.

²⁾ Amtliche Sammlung der Akten aus der Zeit der helvetischen Republik. Band II, S. 884 ff.

Rhein und dem Bodensee entlang, die zweite von Genf aus durch das Departement vom Montblanc und das Wallis bis ins Gebiet der cisalpinischen Republik. Jedem Staat liegt die Pflicht ob, für die Instandsetzung dieser Straßen auf ihrem Gebiete Sorge zu tragen.

Der gleiche Vertrag bestimmt, daß Frankreich das alleinige Recht zustehe, den ganzen Salzbedarf Helvetiens zu decken, und daß dem schweizerischen Bürger die gleichen Rechte eingeräumt seien, wie den Franzosen selbst.

So der Vertrag von 1798, welcher den Franzosen Thür und Thor öffnete und die Neutralität der Schweiz preisgab.

Die Frucht war eben reif geworden. Nachdem sich Männer gefunden, die, vielleicht ohne böse Absichten, als bereitwillige Werkzeuge, von Frankreich getrieben und beschützt, an der Umgestaltung des Bestehenden mitgearbeitet, war nach und nach der Gedanke des unabhängigen Vaterlandes immer mehr in den Hintergrund getreten, bis man durch den genannten Vertrag schließlich dazu kam, die festen Stellungen und die Bergpässe der Schweiz den französischen Heeren zu öffnen.

Hätte es sich bloß darum gehandelt, die demokratischen Grundsätze in der Schweiz einzuführen, so wäre nach der Einsetzung des Direktoriums unser Vaterland von den lästigen Besatzungstruppen befreit worden. „Es war aber keineswegs bloß darum zu thun¹⁾, Menschenrechte und bürgerliche Rechte bei den Eidgenossen einzuführen, als der Zeitpunkt gekommen schien, die Früchte einzuheimsen, nach deren Ernte die Franzosen sich schon lange mit kaum verhüllter Lüsterheit gesehnt hatten.“

Die Schweiz galt zu sehr als natürliche Festung, die dem sie besitzenden Staate zu große Vorteile bringt, als daß es den Franzosen auch nur im Traume eingefallen wäre, darauf zu verzichten. Nur war es diplomatisch geboten, die Begierden Frankreichs als der Schweiz vorteilhaft darzustellen.

Darum der Allianzvertrag, der Frankreich gestattete, in Helvetien festen Fuß zu fassen und der unserm Nachbar jenseits des Jura vom militärischen Standpunkt aus große Vorteile sicherte.

Nicht so lag die Sache für die Schweiz. Dieser Vertrag wird bezeichnet als die allererste Ursache der vielen Leiden, welche unser

¹⁾ Tillyer, S. 33 — Geschichte der helvetischen Republik, Band I.

schweizerisches Vaterland in den nächstfolgenden Jahren heimgeführt haben.¹⁾ Man nannte ihn geradezu eine Unterjochung.²⁾

So konnte Napoleon die schweizerische Grenze überschreiten, ohne daß sich jemand getraut hätte, dagegen Einsprache zu erheben. Gestützt auf diesen Allianzvertrag, konnte er nach Belieben die Schweiz im Norden oder im Süden durchqueren. Von der militärischen Straße nach dem Tessin stand im Vertrag von 1798 allerdings auch kein Wort und doch zog Moncey mit über 20,000 Mann von der Rheingrenze über den Gotthard!

Die erste Pflicht des ersten Konsuls, wenn er überhaupt die redliche Absicht gehabt hätte, dem Vertrag gemäß zu handeln und von den Requisitionen abzuweichen, wäre es gewesen, Lebensmittel in genügendem Maß ins Wallis voranzuschicken oder doch Maßnahmen zu treffen, daß die Truppen in keinem Falle zu Lasten der schon hart mitgenommenen Bevölkerung fielen. Zwar hatten die helvetischen Behörden am 27. April durch Dubreton die Weisung erhalten, für den Unterhalt der Truppen zu sorgen; dieselben hatten aber geantwortet, die Mittel reichten nicht aus. (Aktensammlung, Bd. V, 400 196.)

Wir werden bald erörtern, auf welche Art und Weise dies geschah.

Die helvetische Regierung wurde kaum vom Uebergang über den großen St. Bernhard in Kenntnis gesetzt. Höchst wahrscheinlich war eine offiziöse mündliche Mitteilung des französischen Ministers Reinhard alles, was geschah. Wenigstens findet sich im Bundesarchiv nichts vor,³⁾ was auf eine offizielle Anfrage oder schriftliche Mitteilung der französischen Regierung schließen ließe.

Trotz diesem höchst befremdenden Benehmen der Schweiz gegenüber, wurde Bonaparte bei seinem Durchzug überall ehrerbietig empfangen.

Bonapartes Durchzug.

Der erste Konsul verließ Paris in der Nacht vom 5. auf den 6. Mai 1800 in Begleitung von Bourrienne (seinem Sekretär) und vom Staatsrat Defermont. Der erste Bericht lautete wie folgt:

¹⁾ de Rivaz — Occupation militaire en Valais par le Général Turreau. Seite 15.

²⁾ Gaullieur.

³⁾ Mitteilung des Herrn Dr. Kaiser, Bundesarchivar in Bern.

„Der General Bonaparte den Konsulen Lebrun und Cambacères!

Bürger Konsulen!

Ich bin heute morgen um 6 Uhr in Dijon eingetroffen. So brauchte ich nur 25 Stunden von Paris bis nach Dijon“¹⁾.

Au Berthier schrieb er unter gleichem Datum (7. Mai 1800):

„Ich bin soeben in Dijon angelangt. Ich werde 3 Uhr morgens über Auxonne und Dole nach Genf verreisen, damit ich morgens dort eintreffen kann. Ich grüße Sie“²⁾.

Bonaparte.“

Bonaparte verbrachte einen ganzen Tag in Dijon und kam erst in der Nacht vom 8. auf den 9. in Genf an. Er wurde aber dafelbst schon am 8. abends erwartet. Der Regierungstatthalter hatte einen Triumphbogen errichtet, der 60 Louis gekostet hatte. Auch war auf 6 Uhr abends eine Garde von 2000 Mann einberufen. Dieselbe wurde 8 Uhr abends entlassen, da Bonaparte nicht erschien. Die Stadtwälle wimmelten von einer ungeheuren Menge von Neugierigen, die sich sehr unzufrieden zerstreute.

Napoleon benützte die Straße von Morez nach Nyon, legte sich dort einige Stunden zu Bette und verließ letztgenannte Stadt erst in der Nacht,³⁾ um dann 4 Uhr morgens unerwartet in Genf einzutreffen, woselbst er nur vom General Berthier empfangen wurde.

Durch die Fürsorge des Statthalters d'Almar wurde Bonaparte das Haus des berühmten kurz vorher verstorbenen Gelehrten de Saussure zur Verfügung gestellt. Der amtliche Bericht behauptet zwar, daß die Witwe de Saussure sich beeilt hätte, ihr Haus zu diesem Zwecke bereitwilligst anzubieten. Aus einem Briefe derselben an ihren Sohn in Paris erhellt jedoch, daß es sich um eine „thatsächliche Requisition“ handelte⁴⁾.

Ueber den Aufenthalt Napoleons in Genf kennt man alle Einzelheiten. So bringen die „Gazette de Lausanne“ und die „Zürcherzeitung“, sowie die ungedruckten Journale von Chauvet, Dunant u. s. w. eine Menge beachtenswerter Berichte, welche eines Abdruckes wohl wert sind.

So berichtet die „Zürcher Zeitung“:⁵⁾

1) Gallais — Chroniques du Mont St-Bernard. S. 150.

2) Eugnac — S. 285.

3) Eugnac — Am 9. früh laut Bulletin helvétique vom 8. Mai.

4) Les Bonaparte en Suisse, Eugène de Budé, Bibliothèque universelle et Revue suisse.

5) „Neue Zürcherzeitung“ 26. Mai 1900. Vergleiche auch Bulletin helvétique und Les Bonaparte en Suisse.

„Vorgestern erschienen die verschiedenen konstituierten Gewalten vor dem ersten Konsul. Ein sehr wohl gewandtes Kompliment (sic) des Stadtmairé erwiderte Bonaparte ebenfalls ungemein verbindlich. „Ich weiß,“ sagte er unter andern, „daß Genf ein wenig seine ehemalige Unabhängigkeit bedauert; aber als Franken werden Sie wahrhaft weit glücklicher sein. Sie werden sehen, wie beim Frieden Ihre Handelsgeschäfte neu aufblühen und Sie nach kurzen Jahren zu einem höhern Grad von Wohlstand als jemals gelangen werden. Bisher wurden sie durch innere Zwietracht zerrissen, von nun an können Sie in Ruhe leben. Dieses alles sage ich Ihnen nicht als erste Magistratsperson der fränkischen Republik, sondern einzig als ein Mann, der Ihren wahren Vorteil kennt“ — —.

Mit seinem ganzen Gefolge ist jedermann ungemein wohl zufrieden und man kann sich keinen höflicheren Generalstab denken, als es der seinige ist. Bon Figur ist der Konsul bekanntlich klein, blaß und eigentlich mangelhaft; aber wenn er spricht, belebt sich alles an ihm, seine Augen funkeln und ein jeder muß ihn alsdann schön finden. Bei dem General Berthier speiste er zu Mittag; den Abend brachte er bei Madame Debournes auf ihrem Landfize Beaulieu zu, den er, wie es heißt, bei seiner Rückkehr von Lausanne u. s. f. auf einige Zeit mieten will. Hier fand er einen für ihn errichteten und prächtig beleuchteten Triumphbogen bereit, und da der Künstler sich ausbedungen, daß außer Bonaparte durchaus kein Mensch den Bogen passieren soll, so (erzählt man) hätte dennoch es jemand gewagt, das Verbot damit zu überschreiten, daß er im Vorbeigehen ein Porträt von Pitt aus der Fiste zog und es mit den Worten durch den Bogen schmiß: „Ein großer Mann für den andern soll mir dieser zuerst passieren.“ (sic)

Gestern machte der erste Konsul einen Besuch bei Madame Saussure, in deren schönem Hause er wohnt, hielt sich bei ihr über eine halbe Stunde auf und war äußerst liebenswürdig. „Sie konnten diesen Besuch,“ sprach er, „unter mehr als einem Titel erwarten, Madame, als Witwe eines mit Recht überall berühmten Mannes und dann, weil ich Ihnen so vielen Dank für das vortreffliche Logement schuldig bin, das Sie mir gütigst einräumen wollten. Auch habe ich Ordre erteilt, daß meine Leute so wenig zudringlich seien wie möglich und besonders kein Geräusch machen.“

Gleichen Tags empfing Bonaparte die Behörden des Departementes, an deren Spitze sich der Statthalter befand, welcher die Begrüßungsrede hielt. Dieselbe läßt an Lobhudelei nichts zu wünschen übrig.

„Bürger Konsul!

Namens der Einwohner des Lemans beehre ich mich, die Guldigungen und die Versicherung ihrer ehrfurchtsvollen und tiefen Hochachtung darzubringen. In ihrem Namen entbiete ich dem General Bonaparte den schuldigen Tribut der Bewunderung, der Liebe und der Dankbarkeit. Die Alpen haben Bonaparte erkannt! Sie zittern vor Freude bei dessen Gegenwart. Von dem höchsten Gipfel ruft ihm die Freiheit zu, auf deren Höhen erwartet ihn der Sieg, welcher die Schritte unserer Soldaten bis an die ruhmvollen Schlachtfelder des Ruhmes führen wird.

Bürger Konsul! Namens des französischen Volkes haben Sie Ihren Feinden den Frieden anerbieten und sie haben es gewagt, darauf mit dem Kriegsruf zu antworten.

Jünger Held! Die Franzosen stehen unter deinen Fahnen. Der Blitz bewaffnet Deinen Arm, die Weisheit lenkt Deine Ratschlüsse und das Waffenglück ist Deinem Genie unterthan.

General Konsul! Sie werden Ihre unsterblichen Pläne verwirklichen. Sie werden der Freiheit zum Siege verhelfen und der Welt den Frieden wieder zusichern“ ¹⁾.

Tags darauf (also am 10. Mai) empfing er viele Personen, worunter zahlreiche Damen. Der ehemalige Syndic Gervais antwortete auf eine Frage mit Mut, Genf bedaure noch immer, in Frankreich einverleibt worden zu sein.

Bonaparte sprach mit den bekanntesten Gelehrten Genfs, so mit Goffe, Prevost, Tingren, Pictet, Boissier.

Vor seiner Abreise hatte Bonaparte den Wunsch geäußert, mit dem bekannten Necker Rücksprache zu nehmen. Letzterer begab sich zum ersten Konsul, der auf ihn keinen überwältigenden Eindruck gemacht zu haben scheint. Necker nahm eher einen schlechten Eindruck von Napoleon mit ²⁾. Der erste Konsul soll das gleiche von ihm gesagt haben.

Während diesen drei Tagen unterhielt Bonaparte einen lebhaften Briefwechsel mit den Generälen. Berthier war zu gleicher Zeit in Genf und wohnte im Hause Picot.

Den 12. Mai früh verließ der erste Konsul Genf und schlug die Straße nach Lausanne ein. Der Vollziehungsausschuß hatte es nicht

¹⁾ Les Bonaparte en Suisse. Bulletin helvétique vom 16. Mai.

²⁾ Les Bonaparte en Suisse. Cugnac — Campagne de l'armée de Réserve.

unterlassen wollen, Bonaparte durch den Regierungsstatthalter des Lemans zu begrüßen.

Interim 10. Mai war ein Brief an Polier ergangen, ¹⁾ woraus recht deutlich hervorgeht, wie die schweizerischen Behörden ihre Bewunderung und ihre Ehrenbezeugungen für den ersten Konsul übertrieben. Sie waren hauptsächlich darauf bedacht, den reizbaren General durch Gefügigkeit für die Schweiz günstig zu stimmen.

Hier in Uebersetzung der Brief an Statthalter Polier:

„Der Vollziehungsausschuß, um seinen Gefühlen Ausdruck zu geben und auch die Pflichten der Höflichkeit zu erfüllen, die er dem ersten Konsul schuldig ist, hat Sie zu seinem Stellvertreter auserkoren. Sie haben sich nach Genf zu begeben mit passender Begleitung, sobald Sie bestimmte Auskunft erhalten haben werden, daß der erste Konsul dort eingetroffen. Sie werden ihn um Audienz bitten als Gesandter der helvetischen Regierung, und Sie werden sich ausdrücken haben im Namen der Regierung, welche sie beauftragt hat, deren Ehrenbezeugungen dem ersten Magistrat der mit der Schweiz befreundeten und verbündeten französischen Republik darzubringen.

Wiederholen Sie auch die Bezeugungen der aufrichtigsten und biedersten Anhänglichkeit, welche die Schweiz empfindet für die Republik, dessen höchster Magistrat er ist.

Ferner haben Sie ihn zu dem vielversprechenden Anfang des Feldzuges zu beglückwünschen, dessen Früchte das Glück der Welt bilden und seinem Ruhme die Krone aufsetzen werden.

Diese Ideen wollen sie aber nicht zu sehr entwickeln. Hüten sie sich, irgend eine Klage oder eine Bitte vorzubringen. Wenn er selbst von unserer unglücklichen Lage spricht, so sagen Sie ihm nur, daß seine Gegenwart uns alles vergessen läßt.“ (!)

Zugleich empfahl der Vollziehungsausschuß dem Banquier Haller in Lausanne dafür zu sorgen, daß Bonaparte daselbst würdig empfangen werde. ²⁾

Am 13. Mai erfuhr der Vollziehungsausschuß durch Reinhard, den bevollmächtigten Gesandten Frankreichs, verschiedene Umstände, die durch den Krieg herbeigeführt waren, sowie der Wunsch, das helvetische Gebiet zu beschützen, hätten den ersten Konsul dazu bewogen, sich dem Kriegsschauplatz zu nähern, und daß er den 23. und 24. Floreal (13. und 14. Mai) in Lausanne Aufenthalt nehmen werde. ²⁾

¹⁾ Amtliche Sammlung der Akten z. J. der helvetischen Republik.

²⁾ Amtliche Sammlung der Akten.

Polier kam dem ersten Konful bis in die Nähe von Genf entgegen in Begleitung des Vizepräsidenten der Verwaltungskammer, des Leutenants und des Dienstchefs, ferner des Bataillonskommandanten Bergier, des Hauptmanns Forneret und zweier helvetischer Husaren.

Die Begrüßung fand im angemessenen Ton statt. Bonaparte antwortete freundlich und fuhr weiter bis nach St. Sulpice, zwischen Morges und Lausanne. Da stieg er aus dem Wagen und nahm die Revue der Divisionen Loison und Chambarlhac vor, ungefähr 20,000 Mann. Er unterhielt sich mit jungen Leuten aus Lausanne und kam gegen 4 Uhr abends in Lausanne an, wo ihn der Vollziehungsrat Glayre und der Generalsekretär Mousson erwarteten.

Als Wohnung war ihm das prachtvoll geschmückte Haus Steiner zubereitet worden.

Eine große Menge Volkes war in Lausanne versammelt, die ihn mit Kanonenschüssen und Hochrufen empfing.

Den 13. Mai verreiste Bonaparte nach Bivis, woselbst er wiederum durch Kanonenschüsse begrüßt wurde, er nahm die Revue der Division Boudet ab. Darauf begab er sich nach Villeneuve und sah die Vorräte an Lebensmitteln und Munition nach. Es war bei weitem nicht alles tadellos. Von 1,500,000 Rationen Zwieback, die beordert waren, liefen vom 8. bis 15. Mai bloß 666,493 Rationen in Villeneuve ein. Der Verstand an Hafer belief sich auf 36,300 Maß anstatt auf 100,000. Der an Brantwein auf 64,265 Maß anstatt auf 100,000. Auch ließ die Qualität der eingelagerten Lebensmittel zu wünschen übrig. Am 7. Mai waren 10,000 Paar Schuhe zur Armee verschickt worden. Sie wurden 3. L. mit 4 Fr. bezahlt. Davon war noch nichts in Villeneuve angelangt. Zu gleicher Zeit waren in Burg St. Pierre 264 Zentner Zwieback, 20 Läger Brantwein, aber noch kein Hafer ¹⁾. Der Transport von Villeneuve nach Burg St. Pierre kam auf 1400 bis 1500 Fr. täglich zu stehen.

Bonaparte kam dennoch sehr zufrieden von Villeneuve nach Lausanne zurück. Er ließ sich auf offizielle Besuche wenig ein. Wenigstens erschien er nicht bei zwei Audienzen, denen er laut Versprechen unbedingt hätte bewohnen müssen ²⁾. Am 16. Mai gab es ein Essen bei Haller ³⁾, zu welchem der Statthalter Polier auch eingeladen war.

¹⁾ Cognac 268.

²⁾ Amtliche Sammlung.

³⁾ Haller Banquier in Lausanne. Dagnet: *Histoire de la Confédération Suisse* sagt von ihm: [(Fils indigne d'un grand homme)].

Bonaparte zeigte sich äußerst gereizt und behandelte letzteren wie einen untergeordneten Beamten eines französischen Departementes, weil die für seinen Wagen bestimmten Pferde unbegreiflicherweise durch Requisitionen entfernt worden waren ¹⁾.

Bonaparte rief aus, man hätte gleich nach der Meldung seines bevorstehenden Eintreffens 150 Pferde und ebensoviel Maultiere zu seiner Verfügung stellen sollen. Auch trug die Ungeschicklichkeit eines Dieners bei, den Zorn Bonapartes zu steigern ¹⁾.

In einem Briefe an den Vollziehungsausschuß vom 18. Mai bedauert Polier aufrichtig seinen Mißerfolg und fügt bei: „Er habe alles gethan, um gegenüber diesem Helden, unserm Beschützer (!), die ausdrücklichsten Wünsche des Ausschusses zu erfüllen ²⁾“. Uebrigens war Polier durchaus kein böser Mensch, und hat zur Zeit sein Möglichstes gethan für die armen Waisenfinder aus dem Oberwallis ³⁾.

Bonaparte verließ Lausanne den 16. Mai und hielt sich nur in Beven, Villeneuve und Ver auf. In St. Maurice übernachtete er im Hause de Quartéry ⁴⁾. Von da an wohnte er im Kloster von St. Bernhard in Martinach, woselbst er drei volle Tage zubrachte. Man erzählt, daß er einmal ausgeritten sei und Sitten von der nächsten Umgebung aus betrachtet habe ⁵⁾.

Gleichen Tags, wo Napoleon von Lausanne nach St. Maurice unterwegs war, überschritt Lannes den Paß und drang bereits bis nach Aosta vor.

Während der Zeit, die Bonaparte in Martinach verbrachte, sprach er kein Wort, arbeitete Tag und Nacht und stand in ununterbrochenem Briefwechsel mit seinen Generälen. „Es war so still wie in einem Grabe“ ⁶⁾.

Die übrigen Divisionen zogen nach und nach bis Martinach. Am Abend des 14. lag die Division Luyson in Nigle, woselbst das Nachteffen von Luyson und dessen Stab sich auf 813 Wagen belief. Gleichen Tags verließ die halbe Brigade Mahler den St. Bernhard ⁷⁾.

¹⁾ Les Bonaparte en Suisse.

²⁾ Antliche Sammlung der Akten.

³⁾ Aus einem Brief Poliers im Besize von Herrn Dr. Ch. Morel, Genf.

⁴⁾ Manuscript Naac de Nivaz. — Das Bett, das Napoleon benützt hat, befindet sich im Besize eines Gledes der Familie Pottier in Genf. Es wurde 1826 bei einer Auktion der Familie de Quartéry in St. Maurice gekauft.

⁵⁾ Manuscript de Nivaz.

⁶⁾ Aus einem Briefe des Herrn Propst Gard.

⁷⁾ Egnac.

Den 15. Mai stand das Kavalleriekorps Nivaud sowie die Division Lohson in Martinach. Die Division Boudet befand sich bereits zwischen Sembrancher und Orsières, währenddem die Ambulanzwagen Watrins nach Burg St. Pierre gelangten. Den 16. Mai zog die Kavallerie Nivaud und die Division Boudet nach Burg St. Pierre, diejenige von Lohson nach Sembrancher und die Division Chambarlhac von St. Maurice nach Martinach. Unter gleichem Datum stand die 44. Halb-Brigade auf dem Simplon, die 11. Brigade Husaren in Lausanne und die Division Monnier am Genfersee. Die italienische Legion war in Vivis. Am 17. ging Chambarlhac nach Sembrancher, die italienische Legion nach Martinach, die Kavallerie Murats bis nach Morges und Lausanne, — Boudet und Nivaud überschritten aber den St. Bernhard.

Am 18. Mai zog die Kavallerie Murats nach Martinach, Lohson überschritt den Paß und ging bis nach Stroubles. Die 22. Halb-Brigade von Burg St. Pierre nach Aosta. Ebenfallselbst langten gleichen Tags Nivaud und Boudet an ¹⁾.

Nur 5000—6000 Mann konnten täglich den Berg überschreiten ²⁾, weil der Uebergang sehr langsam vor sich ging.

Am 21. war der größte Teil der Armee bereits auf italienischem Boden.

Der erste Konsul nahm in der Nacht vom 19. auf den 20. Mai Abschied vom Kloster in Martinach (wo, schrieb er, niemals die Sonne schien).

Er war begleitet von Herrn Murith, dem bekannten Botanisten, und von Herrn Terretaz, Prokurator des Stiftes.

In Liddes wurde beim Pfarrer eingekehrt und ein Glas Wein getrunken.

Den 20. früh morgens kam der erste Konsul in Burg St. Pierre an. Er hielt vor der Thüre der Wirtschafft à la « Colonne Milliaire » an, die bald darauf in « Au Déjeuner de Napoléon » umgetauft wurde. Da er sich ziemlich ermüdet fühlte, ruhte er einige Zeit in einem Armstuhl. Zum Frühstück aß er weiche Eier und trank dazu ein Glas Wein. In der nämlichen Nacht war die Frau des Besitzers, Jeanne Sophie Moret, von einem Mädchen entbunden worden. Die Generale Marmont und der Sekretär Duroc vernahmen dies und rieten dem Vater an, den ersten Konsul um die Ehre zu bitten, die

¹⁾ Cugnac.

²⁾ Manuskript Dorjaz St. Bernhard. — Buillemain sagt: 7000 bis 8000.

³⁾ Mémoires d'une contemporaine: Cugnac.

Patheustelle bei dem neugeborenen Mädchen zu übernehmen. Anselme Nicolas erwiderte, daß er darauf verzichte, in Anbetracht, daß es „bloß ein Mädchen sei!“ Die anwesenden Generale tranken auf das Wohlsein des Kindes ¹⁾.

Gegen Mittag erreichte Bonaparte den großen St. Bernhard. Von Burg St. Pierre aus hatte er ein Maultier gemietet, das ihn beinahe in den Abgrund gestürzt hätte, wenn er nicht rechtzeitig vom Führer, Pierre Nicolas Dorjaz, ergriffen worden wäre. Darauf ließ sich Napoleon mit dem jungen Walliser in ein Gespräch ein, im Verlaufe dessen ihm derselbe anvertraute, daß ihm 1200 Franken fehlten zum Ankauf des zu seiner Heirat nötigen Hauses.

Das Geld wurde ihm nachträglich auf Befehl Bonapartes ausbezahlt ²⁾. Das Haus, das sich heutzutage in einem vernachlässigten

¹⁾ Aus einem Privatbrief der Familie Moret, Besitzer des Hotels « Au Déjeuner de Napoleon ».

²⁾ Wir geben hier einen Brief des P. N. Dorjaz. — Derselbe ist an Berninac gerichtet, und dankt in naiver Weise für die versprochenen 1200 Fr. Bonapartes Absicht wäre es gewesen, das Haus selbst zu kaufen. Dorjaz hatte aber solches bereits erworben ¹⁾. So beschloß man zu Paris, den Ankauftspreis zurückzuerstatten.

Citoyen Ministre,

« Je n'étais pas chez moi, le jour que Monsieur le Prévot du St-Bernard m'a fait parvenir la lettre infiniment gracieuse que vous m'avez fait l'honneur d'écrire, pour m'annoncer la gratification du premier Consul, cela a été cause que j'ai tardé plus que je n'aurai voulu de vous en accuser la réception et vous en remercier très affectueusement, comme il est de mon devoir de le faire. Je suis à la recherche de quelque marchand qui veuille me faire toucher à Berne, la somme en question, et j'espère en trouver bientôt un. En attendant, je vous prie d'ajouter encore une grace à celle que vous venez de me faire qui est de faire parvenir à mon bienfaiteur mes très humbles actions de grâces me croyant trop petit sujet pour oser m'adresser directement moi-même à un si grand personnage, il faut qu'il ait une grande mémoire et un cœur bien bon pour se ressouvenir si longtemps après du petit service que j'ai eu le bonheur de lui rendre lors de son passage par le St-Bernard, et pour le payer si généreusement. Cette gratification a fait grand bruit parmi nos gens et tout le monde bénit le nom de Bonaparte, pour moi qui lui ai tant d'obligations je suis en peine de ce que je ne puis rien faire autre en reconnaissance que de prier pour lui que Dieu le conserve longtemps en bonne santé et le comble de ses bénédictions, c'est ce que je ferai de cœur tous les jours, de ma vie. je le ferai aussi pour vous citoyen Ministre qui

¹⁾ Aus dem Briefwechsel zwischen dem Minister Berninac und dem Stift des Großen St. Bernhards — Archiv St. Bernhard, Abschrift des Herrn Domherr Grenat.

Zustand befindet, heißt noch « Maison de Dorsaz-Napoléon ». Laut Dorsaz Aussage hatte Napoleon eine blasser Gesichtsfarbe und citronengelbe Augen ¹⁾.

Im Hospiz angekommen, konnte Bonaparte kaum ein wenig Fleisch, Brot und Wein bekommen, da die Soldaten alles verzehrt hatten. Er verblieb überhaupt nur kurze Stunden auf dem Paß, wo er sich mit den hochw. Priestern unterhielt.

Einer derselben gestand ihm unumwunden zu, daß er den Sieg der französischen Waffen wünsche, damit das Mostathal wieder zugänglich werde, ansonst das Stift die ihm dringend notwendigen Lebensmittel nicht mehr aus Mosta beziehen könne ²⁾.

Bonapartes Abstieg geschah wohl auf seinem Mantier. Wenigstens ging der Führer P. N. Dorsaz mit bis nach Jvrea ³⁾. Von einer Rutschpartie wissen offenbar nur erfinderische Schriftsteller zu sprechen. (Sie findet sich zwar erzählt in den « Bulletin de l'Armée », welche aber an Glaubwürdigkeit viel zu wünschen übrig lassen. Thiers schrieb vermutlich ab.) Am Abend traf Bonaparte in Troubles ⁴⁾ ein und soll auf einem Bündel Stroh geschlafen haben ⁵⁾. Die Division Monnier überschritt gleichen Tags den Paß ⁶⁾.

Saum in Mosta eingetroffen, erließ Bonaparte einen Befehl, wonach 1600 Zentner Reis und ebensoviel Roggen oder Weizen in die Militärmagazine geführt werden sollten ⁷⁾. Man mußte der Ordre durch Requisitionen nachkommen. Mit seinem ganzen Stab schief

« avez rempli avec tant de bonté les intentions bienfaisantes du premier consul. Recevez mes remerciements avec l'offre de mes très humbles respects.

Votre très humble et très obéissant serviteur.

Pierre Nicolas Dorsaz du Bourg de St-Pierre, Mont Jout ¹⁾.
St-Pierre, le 30 novembre 1801.

Au Citoyen Verninac, ambassadeur de la République française en Helvétie.

¹⁾ Vgl. Il Grande St-Bernardo, durch Maschiera d'Acciajo, und « Bonapartes Crossing over the Great Saint Bernard » (Cagliani).

²⁾ Cagliani.

³⁾ Tradition locale, Liddes.

⁴⁾ Dorf zwischen St. Oyens und Condemines, auf der Straße St. Bernhard-Mosta.

⁵⁾ Cagliani. Vgl. auch Manuskript des Abte Besandaz.

⁶⁾ Eugnac.

⁷⁾ Eugnac.

¹⁾ Der Brief ist höchstwahrscheinlich vom Pfarrer, von einem Notar oder vom hochw. Probst des Stiftes verfaßt worden. Der Gedankengang läßt jedoch auf den schlichten Sinn des jungen Walliser Führers schließen.

Bonaparte im Seminar von Mosta. Dort erhielt er die Nachricht vom plötzlichen Stillstand des Vormarsches, verursacht durch die als uneinnehmbar geltende Festung Bard.

Sofort verreiste der erste Konful nach Bard und beinahe wäre er in die Hände der Oesterreicher gefallen.

Die Sache wird in der Biographie von Christian Gattlen, aus Maron, welcher den Uebergang mitgemacht, folgendermaßen dargestellt:

„Bonaparte suchte im Augstthale einen Ausweg, um die besetzte Festung Bard zu umgehen; da geriet er unter ein Detachement der österreichischen Armee. Der Anführer hielt Bonaparte für einen gemeinen General, nahm ihn mit einigen Begleitern gefangen. Bonaparte unterhielt den kaiserlichen Lieutenant so artig, daß er mit dem Gefangenen stille stand bis Bonapartes Garde erschien. Da sagte Bonaparte: „Vor wenigen Minuten war ich Ihr Gefangener, jetzt sind Sie der meinige. Ich will aber für sie sorgen“. Da erkannte das kaiserliche Detachement erst den Verlust des Fanges.¹⁾

Diese Erzählung wird von Cagliani für wahr gehalten. Dagegen wird sie von Cugnac entschieden in Abrede gestellt.

Im « Bulletin helvétique » vom 1. Juni steht die Geschichte ebenfalls zu lesen. Darnach wäre der österreichische Lieutenant, welcher Bonaparte in der Nähe von Bard getroffen, mit 40 Mann von der Sesia aus durch die Bergpässe bis nach Bard gelangt. Er ahnte nichts von der Gegenwart Napoleons in diesen Gegenden, und erkannte ihn nicht, bis er selbst gefangen wurde. Es war am 23. Mai. Der Lieutenant war ein Brüsseler, namens Le Breux. (Aus einer Unterredung des Redaktors selbst mit Le Breux.)

Wir können nicht ermitteln, was an der Sache ist. Interessant wäre jedenfalls, diesen Punkt ein für allemal aufzuklären.

Weil die Festung Bard nicht sofort eingenommen werden konnte, zog die Infanterie zu Fuß über die gefährlichen Bergpfade bei Mbaredo. Für die Kavallerie benützte man einen eigens hiezu gebauten Weg. Es stellten sich ungemeine Schwierigkeiten entgegen, noch größere als am St. Bernhard.

Die Artillerie konnte, dank einer finstern Nacht, die mit Stroh und Mist bestreute, einzige Straße von Bard durchqueren. Die Festung selbst fiel den 1. Juni in die Hände Chabrans. Sie hatte einen heldenmüthigen Widerstand geleistet. Infolge dieser Kapitulation

¹⁾ Das « Bulletin helvétique » sagt: . . . « La mort de Bonaparte aurait plongé l'Europe dans la plus horrible confusion, d'où le puissant génie de cet homme extraordinaire promet de la tirer au plus tôt ».

machten die Franzosen 400 Gefangene und eroberten 18 Kanonen und Mörser ¹⁾).

Der größte Teil des Reserveheeres war aber durch die Festung Bard nicht aufgehalten worden; er drang weiter nach Italien. Am 26. Mai gewannen die Franzosen die Schlacht bei Chinella. Von Ivrea aus ließ Bonaparte, statt nach Turin und Genua zu eilen, die Armee nach links marschieren und dieselbe war am 29. Mai in Mailand.

Eine offizielle, dem Minister der französischen Republik zugesandte Nachricht über die Einnahme Mailands wurde den 3. Juni dem Divisionskommandanten Montchoisy übergeben. Derselbe fand es für angemessen, den helvetischen Kriegsmminister hiervon in Kenntniss zu setzen.

Letzterer wurde von Montchoisy eingeladen, d. h. eigentlich aufgefordert, durch Artilleriefalven die erfreuliche Siegesbotschaft zu feiern, „damit die Nachricht sich rasch im Volke verbreite“ ²⁾).

Im Großen Räte gelang der Siegesbericht unter Zeichen lebhafter Freude zur Verlesung. Im Senat wiederholte sich das nämliche Schauspiel. Beide Behörden entsandten eine Deputation zum französischen Gesandten mit dem Auftrag, ihn namens der helvetischen obersten Gewalten zu beglückwünschen ³⁾).

Reinhard schien „sehr gerührt“.

Man muß sich über diese Vorgänge nicht allzusehr wundern. War Frankreich nicht Helvetiens Verbündeter? In Frage gestellt sei jedoch die Aufrichtigkeit dieser offiziellen Beglückwünschungen und ob sie den Gefühlen des Volkes entsprachen.

Damit genug!

Verfolgen wir den genialen Feldherrn in die Niederungen Italiens.

Bald nach seinem Einzug in Mailand hatte der erste Konsul etwa einen Drittel seines Heeres an verschiedene Punkte zerstreut, und blieb an der Spitze einer ungefähr 35,000 Mann starken Abteilung, die gegen Melas vorrückte.

„Durch diesen reißenden Eindruck, der wie ein angeschwollener Bergstrom plötzlich das ganze Flachland, soweit die Blicke reichen mochten, überschwemmte, war Melas in der That in eine höchstbedenkliche Lage gekommen. Er hatte seinen Angriff auf Massena, wie wir sahen, zu einer Zeit begonnen, wo das französische Reserveheer

¹⁾ Eugnac. — Bulletin helvétique.

²⁾ Amtliche Sammlung der Akten. 984. 42 ff.

³⁾ Bulletin helvétique.

erst in den Anfängen seiner Bildung begriffen war, seine Kundschafter konnten ihn also, gerade wenn sie gut beobachteten, nichts Bedenkliches melden ¹⁾.

Melas hatte an verschiedenen Orten Truppen, am Mont Genis, in Genua, am Simplon, am Gotthard u. s. w. Er konnte nicht rechtzeitig über ein einheitliches großes Armeekorps verfügen, denn er war von der drohenden Gefahr zu spät benachrichtigt worden ²⁾.

In Montebello erlitten die Oesterreicher bald eine bedenkliche Niederlage. Die Schlacht bei Marengo am 14. Juni wäre aber beinahe zu Ungunsten der französischen Waffen ausgefallen, als Desaix' Eingreifen den glänzenden Sieg Bonapartes entschied. Hierauf folgte der Friede von Alessandria, welcher alle früheren Besitzungen der Franzosen in Ober-Italien denselben zurückerstattete. Die Oesterreicher zogen sich hinter den Mincio zurück ³⁾.

Der Plan Napoleons war gelungen und er glänzte in unsterblichem Ruhm.

Ein bekannter Schriftsteller sagte, daß Napoleons Glückstern ihn selten verließ, denn mitunter — auch in diesem Feldzuge — verhalfen ihm die Fehler seiner Gegner zum Siege.

Immerhin war der Plan ein sehr gewagter, da dessen Erfolg durch eine Indiskretion oder durch eine, zur rechten Zeit an den Feind gelangende Nachricht hätte fraglich werden können.

„Ganz abgesehen von den Gefahren, welche das lange Defilieren in engen Schluchten mit sich brachte, wo einige Tausend Mann eine ganze Armee in Schach zu halten vermochten, war auch der Plan, Melas auf der Linie, die sich von Laggo Maggiore bis an die Apenninen erstreckte, mit einer geringen Streitmacht zu cernieren, ein sehr gewagter“ ⁴⁾.

Der Sieg bei Marengo gab ebenfalls Anlaß zu überschwenglichen Ergüssen. Montchoisy verpaßte die Gelegenheit nicht, den helvetischen Minister „einzuladen“ (!), diese glückliche Nachricht wiederum durch Artilleriefalben feiern zu lassen. Im Großen Räte und im Senat gab es Beifallsklatschen. Einige Redner gingen gar zu weit in ihren von Lob und Bewunderung triefenden Reden ⁵⁾.

¹⁾ Sybel. Geschichte der Revolutionszeit. 109.

²⁾ Eine Meldung vom 1. Mai aus Turin sagt, daß Melas Nachrichten erhalten habe, betreffend die Reserve-Armee. Dann entsandte er den General Elsnig nach Ivrea.

³⁾ Der Mincio entspringt im Tirol, durchfließt das Sarcathal, den Gardasee und mündet 5 Stunden unterhalb Mantua in den Po.

⁴⁾ Zürcher Zeitung, 26. Mai 1900.

⁵⁾ Akten-Sammlung V. S. 992 und 993.

Einzelheiten.

Obwohl die französischen Truppen wie im eignen Lande empfangen ¹⁾ wurden, wenigstens am Genfersee, ging es nicht ohne Klagen ab inbetreff der lästigen Requisitionen. So z. B. erhob Nyon Einsprache. Im Großen und Ganzen lief aber die Sache für die Waadtländer ziemlich glatt ab.

Anfangs Mai war die Verwaltungskammer von Yverdon aufgefordert worden, für den Durchmarsch von 6000 Pferden 5000 Zentner Heu zu beschaffen. Der Statthalter dieses Kantons mußte sich auch gefallen lassen, 50,000 Patronen sowie ein Faß Pulver und zwei Probstasten dem General Marescot zu liefern. Benanntes wurde dem Waffendepot von Chillon entnommen. Im gleichen Schloß mußte ein Saal für Feuerwerkerarbeiten zur Verfügung der französischen Armee gestellt werden (16. Mai ²⁾).

Gleichzeitig gelästete es die Herren Franzosen nach den helvetischen Kanonen 6 und 8. Ein Brief des französischen Kriegsministers verlangte solche umgehend.

Raum hatten die Truppen die Brücke von St. Maurice hinter sich, als die Einwohner und Behörden des Wallis wahrnahmen, wie folgen schwer der Durchzug der lieben Verbündeten sich gestaltete.

Von einem ausgesprochenen Willen, das Wallis besonders schlecht zu behandeln, darf man zwar nicht sprechen. Nichtsdestoweniger drückten die Folgen des Zuges viel schwerer in unserem Lande als anderswo, wohl infolge der langsameren und unsicheren Beförderung der Lebensmittel, und auch weil die ärmere Bevölkerung nicht imstande war, die nämlichen Lasten zu ertragen wie im Waadtland. Auch können Beweggründe mitgewirkt haben, die sich unseren Forschungen entzogen.

In St. Maurice ließ der General (vermutlich Watrin oder Mahler) die wenigen amtlichen Vorräte an Korn beschlagnahmen. Bald darauf wurde eine Requisition von 12,000 Pfund Fleisch verlangt, und schließlich eine allgemeine Requisition von Korn, Heu, Stroh und Hafer ³⁾).

Dies ist um so auffallender, als die Verwaltungskammer von Wallis sich unzählige Male gegen die Requisitionen beschwert hatte ⁴⁾ und ihr Abhilfe versprochen worden war.

¹⁾ Bulletin helvétique.

²⁾ Amtliche Sammlung der Akten.

³⁾ Staatsarchiv Sitten. Bd. IV. 1784—1800.

⁴⁾ Staatsarchiv Sitten, Bundesarchiv Bern. — Amtliche Sammlung.

Am 12. April hatte u. a. die Verwaltungskammer ein Schreiben an den Vollziehungsausschuß gerichtet, worin über die Requisitionen der Ambulanzen Mainonis geklagt wird ¹⁾.

Gleichen Datums liegt uns ein Brief vor, der ebenfalls von der Verwaltungskammer herrührt und die Ankunft von 700 Mann im St. Bernhard-Thal anzeigt, die nun sozusagen auf Kosten der dortigen armen Bevölkerung ihren Unterhalt zu beziehen hatten.

Diese 700 Mann vereinigten sich mit den 400, die schon dort lagerten.

Von dem Durchzug der Truppen bis nach Martinach kennt man nur wenig. Man weiß u. a., daß St. Maurice einigen Abteilungen Unterkunft bieten mußte, obwohl dieselben, laut Marschbefehl, in Berg Quartier beziehen sollten.

In Martinach wurde die Konsulargarde festlich empfangen. Ehrenwein ²⁾ wurde verabreicht. Bonaparte soll zu diesem Zwecke 100 Louis geschenkt haben, was wir jedoch bezweifeln ³⁾.

In Bovernier hielten sich die Truppen nicht auf. In Sembrancher aber findet man im Archiv viele Spuren des Durchzuges des Reserveheeres.

Am 14. Mai lagerte in Sembrancher die 40. Halb-Brigade, insgesamt 2310 Mann.

Am 15. besetzte die 30. und 59. ebengenannten Ort (2523 Mann).

Folgenden Tags übernachtete daselbst der Generalstab der Division Chambarlhac und Nivaud u. s. w. ⁴⁾.

Sembrancher leistete an Futter (Stroh und Heu) 31,884 Pfund — gegen Gutscheine ⁵⁾.

Auch werden 1562 „Logements“ im Archiv erwähnt, was jedoch wohl zu gering berechnet ist.

Daß die Truppen auch ohne Ermächtigung in die Häuser eindrangen und sich passende Gegenstände und Lebensmittel aneigneten, beweisen die vielen, im Archiv Sembrancher aufbewahrten, mit Rechnung begleiteten Klagen.

¹⁾ Bd. 831. Bundesarchiv. Helvetik.

²⁾ Lamargne oder Coquimphe. (?)

³⁾ Archiv in Martinach. Egnac.

⁴⁾ Archiv Sembrancher.

⁵⁾ Beispiel eines „Bon“: Armée de réserve, division Loyson. — Fourrages. Distribution du 25 Floreal (15 Mai) jusqu'au 10 inclusivement: Dugay chef de bon de la 58^{me} demi brigade commandant de bon des grenadiers réunis: Je soussigné chef de la garde des brigadiers réunis reconnais avoir reçu de . . . la quantité de deux rations de foin pour chevaux etc. etc.

So die von Witwe Taramarçaz, deren Keller und Küche die Soldaten ausplünderten.

3 Maß zu $37\frac{1}{2}$ Liter Wein und Apfelwein 240 Bagen; 2 Laib Käse, neumpfundig, 90 Bagen; ungefähr 15 Pfund gekochte und frische Butter 75 Bagen; 3 Duzend Eier 9 Bagen; 3 Hühner 15 Bagen; 1 Kübel und 2 Löffel 9 Bagen; 1 Platte von Thonerde u. 2 Bagen.

Wie bekannt, galt der Bag $14\frac{1}{2}$ Gts. unserer Währung.

Philibert Delaleyaz und Johann Franz Rebord verlangten Zahlung für:

4 Sester Kartoffeln 20 Bagen; 6 Brett Arvenholz 18 Bagen; 2 Bett-Tücher 70 Bagen; 2 Hemden 40 Bagen; 1 Art 25 Bagen; 1 Mutterjoch 60 Bagen; 2 Zentner Heu 100 Bagen; 4 Bündel Stroh 20 Bagen; 1 Hut 25 Bagen; 1 Messer 6 Bagen; 1 Seil 3 Bagen.

Ein Teil dieser Zahlen scheint uns zu hoch angeschlagen zu sein.

Weitere Beschwerden in betreff entwendeter Sachen und Schädigungen füllen viele Seiten. So z. B. seien 79,327 Klafter Boden gründlich verwüstet worden und 30,000 zur Hälfte ¹⁾.

Der Schaden beziffere sich auf 1458 Gulden (Gcus).

Die benachbarte Gemeinde Bagnes, obwohl nicht direkt an der Straße gelegen, durch welche die Armee zog, hatte trotzdem manches zu leisten, nicht nur für die Truppen, welche den Col de Fenêtre ²⁾ zu beobachten hatten und im Thal Quartier bezogen, sondern auch für die Reservearmee.

Zum Beispiel an Heu, das in Sembrancher dem französischen Kommissär abzuliefern war ³⁾ von den Weilern:

Chables	2609	Pfund	Bruson	2901	Pfund
Champsec	1441	"	Lourtier	1739	"
Montagnier	1324	"	Fontonel	431	"
Verbier	1437	"	Gottery	1542	"
Berségère	3534	"	Sarreher	2666	"
Mébière	1534	"	Billette	3484	"

Die Gemeinde Bagnes forderte unter anderm für Wagentransport einen ansehnlichen Betrag. Der Transport für die Artillerie

¹⁾ Archiv Sembrancher.

²⁾ Der Grand Col de Fenêtre verbindet Fionnay (Bagnes) mit Momont (Mosita).

³⁾ Archiv Chables.

allein belief sich auf 769 Fr. ¹⁾). Diese Leistungen sowohl als diejenigen von Sembrancher blieben unbezahlt.

Am 9. November 1800 verlangte der Kommissär von Sembrancher die Gutscheine der Gemeinde Chablès. Sie erlitten wohl das gleiche Schicksal wie die von Sembrancher, denn laut Schreiben vom 4. April 1801 war die französische Regierung der Gemeinde Sembrancher noch Fr. 2863. 50 für Leistungen an Lebensmitteln und Fr. 15,506. 92 für Schadenersatz schuldig ²⁾).

Kommen wir nun auf Orsières zu sprechen. Am 4. Mai übernachteten dort Marescot und Watrin bei ihrer Recognoszierungstour ³⁾. Dieselbe Gemeinde wurde wohl infolge des Rapportes des Generals Marescot am 10. Mai aufgefordert, alle Brücken in guten Zustand zu setzen, damit der Transport der Artillerie ohne Gefahr bewerkstelligt werden könne. (Reboud, Kommissär in Sembrancher.)

Am 15. Mai wurde sofortige Herbeischaffung einer großen Anzahl von Maultieren verlangt ⁴⁾).

Anderer Leistungen wurden wohl vermutet und erwartet, denn das Schreiben des Unterpräfekten Joris in Orsières vom 12. Mai an den Gemeinderatsvorstand vom gleichen Orte teilt mit, daß der Bürger Gard zum Kommissär erkoren, und derselbe vom General Malher die ausdrückliche Versicherung von der unbedingten Bezahlung aller Leistungen erhalten habe ⁵⁾).

An Logements hatten die Weiler der Gemeinde Orsières vom Juni 1799 bis nach dem Uebergang vom Mai 1800 geleistet:

Arlache 4650; Braz-de-Fort 9738; l'Aproz 8275; Villa d'Issert 11,967; Soulaux, ausschließlich für 1800, 1004 ⁶⁾).

Der Einquartierungszettel lautete z. B. wie folgt:

Gemeinde Orsières: „Der Bürger, Witwe (sic) Josef Kossier hat das Nachtquartier, Feuer, Salz und Licht zu geben für 8 Soldaten am 13. Mai 1800“.

An Maultieren lieferte Orsières 132, vom 24. Floreal bis 20. Prairial an Heu 73,732 Pfund ⁷⁾).

¹⁾ Archiv Chablès.

²⁾ Archiv Sembrancher.

³⁾ Zur entgeltigen Festsetzung der Etappen, da Tourné die Vorreconoszierungstour längst vorgenommen.

⁴⁾ Archiv Orsières.

⁵⁾ Archiv Orsières.

⁶⁾ Wir können für die Genauigkeit dieser und ähnlicher Angaben keineswegs bürgen, da das Archivwesen vielfach mangelhaft ist. Es sind meistens Aufzeichnungen auf kleineren Stücken Papier.

⁷⁾ 14. Mai bis 9. Juni. Archiv Orsières.

Am 9. Juli bezeugte Harley, vom Bürger Francière, Präsident in Orsières folgende Gutscheine erhalten zu haben:

„66 Mannesarbeitsstage; 24 Arbeitstage Maultiere; 902 Arbeitstage requisitionierter Tragtiere; 30 $\frac{1}{2}$ Maß Del; 24 Zentner Holz; 25 Klafter Holz; ferner für Nationen Fleisch, Brot, Kartoffeln etc.¹⁾. Ferner reklamierte er Zahlung für 120 Klafter Holz zu 3 Gulden.

Von Liddes weiß man nichts besonderes zu erzählen, außer daß die Gemeinde die Bezahlung von 3184 Fr. für erlittenen Schaden und 840 Fr. für requisitionierte Maultiere verlangte²⁾, dazu für ca. 300 gefällte Bäume³⁾.

Jede Division, die Bourg St. Pierre verließ, mußte 25 Mann zur Deckung hinterlassen, die durch die nächst eintreffende abgelöst werden sollten⁴⁾. In diesem Orte lagerten die Truppen rechts von der gegenwärtigen Poststraße, in einer Wiese, namens Neclere⁵⁾. Dasselbst wurden die Kanonen auseinandergenommen und deren Bestandteile mit Nummern versehen. Als es sich darum handelte, die herbeigeschafften Schlitten von Auxonne zu verwenden, stellte sich die Unbrauchbarkeit derselben heraus.

Marescot hatte eine Art Tragbahren empfohlen. Doch auch hievon machte man keinen Gebrauch.

Sonst enthielt der Bericht Marescot eine Menge nützlicher Bemerkungen, u. a.: „Es muß vermieden werden, während feuchter Witterung oder nach Regenwetter den Berg zu überschreiten. Die günstigste Zeit sei während einer mond hellen Nacht oder morgensfrüh. Die ansässige Bevölkerung behauptet, es genüge die geringste Bewegung, der Schall der Stimme, um eine Lawine zum Fall zu bringen. Vielleicht wäre es ratsam, vor dem Uebergang einige Kanonenschüsse abfeuern zu lassen.

Essig und Brantwein müßten als Zusatz zum Wasser unbedingt mitgenommen werden.“

Berthiers Schreiben⁶⁾ vom 16. Mai an Bonaparte, bekennet: „Es ist den Einwohnern Bourg St. Pierre die Erfindung eines bewährten Mittels zur Hinüber schaffung der Geschütze zu danken.

¹⁾ Die militärische Nation betrug laut *Bulletin des lois* (Cognac) Fleisch 250 Gr., Brot 750 Gr., Zwieback 550 Gr.; Heu 7 $\frac{1}{2}$ Kg., Stroh 5 Kg., Hafer 8 Kg. 66 Gr. für Artillerie, etwas weniger für Husaren- und Jäger-Bataillone.

²⁾ Manuscript im Besitze des Herrn Massard, Liddes.

³⁾ Archiv Liddes.

⁴⁾ Cognac.

⁵⁾ Cagliani.

⁶⁾ Cognac.

Man benützte nämlich ausgehöhlte Baumstämme aus den schönen Wäldungen um Viddez und Bourg St. Pierre. Die Artillerie, mit Ausnahme einiger Stücke, kam in gutem Zustand in St. Nhemy an. Zum Dank dafür wurden 2037 der schönsten Bäume oberhalb des Dorfes gefällt ¹⁾. Die Vergütung war aber die gewohnte! ... denn am 5. April 1805 belief sich das Guthaben der Gemeinde Bourg St. Pierre, insbesondere für geliefertes Holz auf 39,151 Fr., worunter aber auch sämtliche Schädigungen an Grund, Gebäuden u. s. w. miteinbegriffen sind.

Was die Kanonen und deren Bestandteile betrifft, so geschah deren Transport so weit wie möglich durch Maultiere, dann aber durch Bauern und Soldaten. Die Kanonen hatten ein hübsches Gewicht! so der Achtpfünder 1650 Kg., das Zubehör 1700 Kg.; der Vierpfünder 1050 und 1500 Kg.; der Mörser 1600 und 1600 Kg. ²⁾.

Der Augenzeuge Kanonikus Dorjaz setzt die Anzahl der Geschütze auf 58 fest, nämlich 50 Kanonen zu 4, 6 und 8, und 8 elfköllige Mörser ³⁾.

Zur Herüberbeförderung der Artillerie sollen mehrere Mal 1000 Fr. per Stück versprochen worden sein. Nur kam es zu keinem Einverständnis unter den beteiligten Gemeinden ⁴⁾.

So erklärt sich die etwas befremdende Thatsache, daß die allgemeine Aufforderung zur Heranziehung von Hülfskräften erst auf den 20. erfolgte, also zur Zeit, wo ein beträchtlicher Teil der Armee bereits schon auf italienischem Boden stand.

Sehen wir das Schreiben des Platzkommandanten in Martinach näher an. Er soll auf unmittelbaren Befehl Bonapartes gehandelt haben.

Der Brief Espers hat folgenden Wortlaut ⁵⁾:

Der Kommandant Esper Platz-Kommandant in Martinach.

29. Floreal, Jahr 8 ⁶⁾.

An den Präsidenten der Verwaltungskammer ⁷⁾.

Sie sind aufgefordert, Bürger, auf der Stelle sechs Tausend Einwohner der verschiedenen benachbarten Gemeinden zu sammeln,

¹⁾ Archiv Bourg St. Pierre, Cugnac.

²⁾ Cugnac.

³⁾ Manuskript Dorjaz, Großer St. Bernhard.

⁴⁾ Archiv Sembrancher.

⁵⁾ Staatsarchiv Wallis in Sitten.

⁶⁾ 19. Mai 1800.

⁷⁾ Präsident war Pittier.

um Kanonen von St. Pierre nach dem St. Bernhard hinauf zu führen.

Der erste Konsul der französischen Republik verspricht 1000 Fr. für jede Kanone, welche auf den St. Bernhard geliefert wird. Diese Summe wird sofort nach Beendigung der Arbeit ausbezahlt. Die Einwohner werden sich mit dem nötigen Brod und Käse für ihren Unterhalt bei ihnen selbst zu versehen haben. Es ist notwendig, an die Spitze dieser Leute einen Verwalter zu setzen, welcher beauftragt sein wird, sie in diesem Unternehmen zu leiten nach den Befehlen, die er selbst vom Artillerie-Kommandant erhalten wird, und ihnen den Lohn zu verabsfolgen.

Der Bataillonschef, Plakkommandant in Martinach:
Esper.

Einige Stunden nach Abgang dieses Schreibens wird das Begehren wiederholt.

Gleicher an Gleichen.

„Bürger Präsident, senden Sie schnelle Expresboten in die Gemeinden um die Ankunft der sechs Tausend Bauern, die ich von Ihnen gefordert habe, zu beschleunigen, daß wir wenigstens vier bis fünf Tausend morgens in aller Frühe in St. Pierre versammelt haben.

Man sagt mir eben, daß die Einwohner um Monthey sehr stark gebaut sind. Lassen Sie sie schnellstens kommen.

Ich grüße Sie.“

(Esper.)

Sekretär Magnin.

Gleich nach Empfang dieses Schreibens erließ der Präsident der Verwaltungskammer ein Rundschreiben an die hauptsächlichsten Ortschaften des Kantons.

„Die B.-R. ist benachrichtigt worden, daß Bonaparte die sofortige Herbeiziehung von 6000 Mann für den Transport der Artillerie beordert. Es sind 40 Louis versprochen für jedes hinübergeschaffte Geschütz. Diese Summe wird sofort bezahlt werden.“

Sitten hatte 40 Mann ¹⁾, mit so viel Seil wie möglich, ferner mit 1 Weil für je 20 Mann und Lebensmittel für 8 bis 10 Tage versehen, zu stellen ²⁾.

¹⁾ Archiv der Bürgergemeinde Sitten.

²⁾ Im Staatsarchiv fanden wir ein Schreiben von Dr. Schinner vom Mai 1800. Derselbe verlangt die Befreiung von diesem Dienst für Joh. Jos. Bedy, weil zu schwach und klein, und für Peter Jos. Heintz, welcher in der tiefsten Armut lebte und dem H. Pfarrer weder das „Sargtuch“, noch die Totenmesse zu zahlen imstande sei. Wenn er nicht befreit werde, stände seine Familie mittellos da.

So günstig die Belohnung zu sein schien, beschwerte sich dennoch die Verwaltungskammer bei den eidgenössischen Behörden. So schreibt am 20. Mai 1800 die Verwaltungskammer des Kantons Wallis an den Vollziehungsrat der helvetischen Republik ¹⁾.

„Wir haben die Ehre, Euch zu benachrichtigen, daß uns die Forderung von 6000 Mann gemacht worden ist, um Geschütze von Bourg St. Pierre bis St. Bernhard hinaufzuziehen, d. h. während drei Stunden durch den schlechtesten Bergteil. Die Abschrift der Forderung wird Euch über deren Bedingungen belehren. Obgleich wir seit langem gewohnt sind, zur Abhilfe in Anspruch genommen zu werden, erscheint es besonders auffallend, daß dermaßen beträchtliche Requisitionen vom Wallis allein verlangt werden. Von dem früheren Savoyen, dessen Grenze nur drei Stunden entfernt ist, und vom Kanton Vevay wird nichts verlangt. Wir geben uns ungern her, eine solche Anzahl Männer zu verschaffen, welche selbstverständlich von den stärksten unserer Gemeinden sein müssen. Der Grund unserer Abneigung ist, daß wir nicht recht begreifen können, daß es eine so beträchtliche Anzahl Kanonen gibt, um so viele Leute auf einem Weg von drei Stunden zu beschäftigen ²⁾.

Wir fügen eine Stelle aus einem Briefe eines unserer Schreiber bei, welcher der Delegation zweier unserer Mitglieder in Martinach ³⁾ zugeteilt war. Derselbe schreibt uns:

„Bonaparte soll gesagt haben, er wolle weder Waffenstillstand noch Amnestie; er werde auf einer . . . ⁴⁾ Frieden schließen. Er hat vom Kanton Wallis sechs Kompagnien gefordert, eine wird in St. Rhemy aufgestellt, eine andere am St. Bernhard, eine dritte in Bourg St. Pierre, die vierte in der Nähe, die fünfte in Martinach und die sechste in St. Maurice. Sie erhalten 6 „Sols“ ⁵⁾ für jeden Tag, die Offiziere werden wie die französischen Offiziere bezahlt. Diese Mannschaft wird alle zehn Tage den Sold erhalten.

Dieser, mitten in dem Getümmel der dringendsten Geschäfte geschriebener Brief, gibt keine weiteren Einzelheiten. Die Absicht jedoch,

¹⁾ Staatsarchiv Sitten.

²⁾ Es wurden 100 Mann für jede der 60 Kanonen gerechnet.

³⁾ Nachdem sie ihre Demission eingereicht, gingen die Mitglieder auseinander. Pittier und Baney nach Martinach, um ein wenig Ordnung in den Requisitionen zu schaffen. Ein anderer ging später nach Brig wegen Bethencourt. Unterscriben haben dieses Schreiben drei Mitglieder: de Rivaz, Moten, Lang.

⁴⁾ Unleserlich.

⁵⁾ Ein Sol zu 5 Cts. berechnet.

bewaffnete Leute von unserm Kanton zu verlangen, obgleich nicht amtlich vollzogen, und ihr Zusammentreffen mit der Forderung, 6000 Mann zu sammeln, erscheint uns Eurer Aufmerksamkeit wert, und ersuchen wir Euch, den Regierungskommissären und dem Regierungstatthalter Eure Anweisungen zu erteilen, im Falle man sie mit der Bewaffnung dieser Mannschaften beauftragen würde. Was uns betrifft, so sähen wir mit Bedauern, daß unser Kanton einzeln unter Waffen gerufen würde, hauptsächlich, wenn dies ohne besondere Befehle der Regierung geschehen sollte.

Was den jetzigen Zustand des Kantons anbelangt, so beziehen wir uns auf unser Schreiben an den Minister des Innern vom 10. d. M.¹⁾

Bald zeigte es sich, wie die Verwaltungskammer mit dieser Beschwerde allzusehr Recht behalten sollte. Die tausend Franken für jedes herübergeschaffte Stück wurden anfänglich bezahlt, bald aber nicht mehr²⁾, so daß die guten Bauern lieber auf die Arbeit verzichteten. Unwahr ist es also, daß sie vor der allzu erschöpfenden Arbeit zurückschraken, wie Schriftsteller kühn behaupten³⁾.

Wir wollen gerne glauben, daß Bonaparte es redlich meinte, als er 1000 Franken versprach. Das Geld floß wahrscheinlich in die Taschen der französischen Kommissäre⁴⁾.

Von den mit so viel Mühe herüberbeförderten Geschützen stürzte eines in den gähnenden Abgrund⁵⁾.

Der Vollziehungs-Ausschuß gab der Verwaltungskammer nicht recht. Er antwortete nämlich unterm 23. Mai an den Regierungstatthalter de Rivaz⁶⁾:

Die Walliser Verwaltungskammer hat die Regierung mit der doppelten Forderung, mit welcher dieser Kanton eben belastet worden ist, d. h. mit der Beanspruchung von sechs Tausend Einwohnern für den Transport der Kanonen des Reserveheeres auf den St. Bernhard und von sechs Kompagnien zur Sicherung der Züge und Militärtransporte durch das Wallis bis in das Mostathal, bekannt gemacht.

¹⁾ Bundesarchiv, Bd. 831.

²⁾ Aus einem Briefe des Hrn. Probst Gard.

³⁾ Thiers, Morvins u. s. w.

⁴⁾ Bei einem ähnlichen Falle, soll Napoleon gesagt haben: « sans doute, cet argent est allé au diable, avec tant d'autres choses ».

⁵⁾ Das *Bulletin belvétique* spricht von einer Kanone und 3 Kanonieren. Einige Zeitungen tischten ihren Lesern die hübsche Geschichte von 200 verunglückten Kanonieren mit 6 Geschützen auf.

⁶⁾ Bundesarchiv Bern.

Betreffend den ersten Gegenstand hat der Vollziehungsausschuß überlegt, daß, so hoch diese Forderung von 6000 Mann im ersten Anblicke erscheinen mag, die Bedingungen, unter welchen sie gemacht wird, sich für die, welche sie betreffen wird, weniger kostspielig, vielleicht sogar einträglich erweisen werden, da eine Bezahlung von 1000 Franken für jede Kanone ohne Zweifel eine genügende Entschädigung darbietet.

Ueberhaupt würde auch ohne diesen Zustimmungsgrund der Vollziehungsausschuß gar nicht einsehen, wie man diese vom ersten Konful gemachte und von den Umständen allein bedingte Anordnung abändern könnte zc. zc.¹⁾

Ob wirklich die 6000 bestellten Bauern vollzählig und zur rechten Zeit eintrafen? Man kann sich aus den widersprechenden Berichten nicht zurecht finden.

Immerhin war der Transport der Geschütze ein schweres Stück Arbeit. Die Soldaten Chambarlhac's und Monnier's, die einen Teil ihrer Kanonen selbst hinüberschafften, verdienen gebührendes Lob. Sie hatten dazu noch vierzig Patronen und auf vier Tage Lebensmittel bei sich. Letztere wurden meistens auf italienischem Boden verzehrt.²⁾ Vom französischen Zwieback wußte man auf dem St. Bernhard erst einige Tage nach erfolgtem Uebergang.³⁾

Auf der Paßhöhe neben dem Hospize waren Tische und Bänke. Dort hielten sich die Franzosen auf, aßen Brot und Käse und tranken ein Glas Wein. Es wurden verabreicht:⁴⁾

Am 15. Mai	1295	Flaschen Wein	831	Pfund Käse
" 16. "	1172	" "	898	" "
" 17. "	2453	" "	578	" "
" 18. "	2665	" "	864	" "
" 19. "	1311	" "	46	" "
" 20. "	1179	" "	41	" "

¹⁾ Besser gesagt: Der erste Konful ist allmächtig. Wir müssen uns seinem Willen fügen.

²⁾ Mutmaßlich, da im Wallis ein guter Teil der Lebensmittel durch Requisitionen beschaffen wurde. Nur Brot bezw. Zwieback hatten die Soldaten genug. Auch im Waadtland aßen die Soldaten ihre eigenen Lebensmittel, im Wallis aber vielfach nicht. (Vergleiche den Brief der B. K.)

³⁾ Cagliani — Bonapartes Crossing over the Great Saint Bernard, Seite 7.

⁴⁾ Archiv St. Bernhard. — Es sind nicht weniger als 28 diesbezügliche Vordereaug.

Der stärkste Konsumt an Wein fiel auf den 21., nämlich 2957 Flaschen.¹⁾ Insgesamt beliefen sich die Abgaben des Hospizes auf 3597 Pfund Käse, 20,470 Flaschen Wein, 500 Bettdecken, 500 Bettlächer zc. für die gesamte Streitmacht der Reservearmee.²⁾ Es blieb sehr wenig Ekbares im Hospiz übrig. Nur mit Mühe, haben wir gesagt, fand Napoleon am 20. Mai etwas zu essen. Kaum war ein wenig Wein für das hl. Meßopfer noch vorhanden und die guten Mönche befanden sich in Verlegenheit wegen der Beziehung und Beförderung der Vorräte, denn alle Maultiere und Fuhrwerke arbeiteten ausschließlich für das Militär.

Vom 13. Mai 1799, wo das Hospiz durch die 28. Halbbrigade besetzt worden war, bis Ende Juli 1800 hatte das Hospiz im ganzen 27,703 Flaschen Wein, 1758 Pfund Fleisch und 495 Pfund Brot geliefert.³⁾ Der Wein wurde zu 15 Solz die Flasche und der Käse zu 15 Solz das Pfund berechnet.⁴⁾

Obwohl ein Teil dieser Ausgaben wieder vergütet wurde, verblieb dennoch ein bedeutender Fehlbetrag; außerdem hatten noch kleinere Abteilungen bereits zwei Jahre hindurch auf Kosten des Hospizes gelebt! Wenigstens berichtet dies ein Schreiben der Verwaltungskammer an das Vollziehungsdirektorium.⁵⁾ Nur bis zum 6. Juni 1798 hatte das Hospiz 46,000 Soldaten Erfrischungen verabreichen müssen.

Diese beständige Besatzung trug allerdings nicht bei, den Reichtum des Stiftes zu auffüllen. Jedoch lebten Mönche und Soldaten im besten Einvernehmen. Sie aßen gemeinsam am gleichen Mittagstisch.

Am 15. Mai 1800 nahm der Bataillonschef Vivenot in bewegten Worten Abschied von den guten Mönchen. Er hinterließ 66 Verse, die sich in Abschrift vorfinden⁶⁾ und den Chorherren gewidmet sind.

Aber auch über zwei andere Pässe im Wallis gingen Truppenabteilungen nach Italien. Der General Bethencourt zog mit 900 Mann nach dem Simplon. Er war am 16. Mai in Sitten, am

¹⁾ Die Neben des Stiftes sind meistens im Nostathal.

²⁾ Laut *Bulletin helvétique* betrug die gesamte Streitmacht des Reserveheeres 48,000 Mann Infanterie, 5600 Mann Kavallerie und 1400 Mann Garden und Artillerie, insgesamt 55,000 Mann. Die Vorräte liefen nur allmählig in Nosta ein. Am 14. Juni passierten noch ungeheure Massen von Lebensmitteln Martinach.

³⁾ Cognac — S. 484.

⁴⁾ Die Preise wurden durch die Verwaltungskammer unterm 20. August 1800 festgesetzt.

⁵⁾ Bundesarchiv — Bd. 831.

⁶⁾ Manuskript Doraz — St. Bernhard.

24. in Visp ¹⁾ und schlug den Weg nach dem Simplon ein, anstatt wie vorgeschlagen über den Monte Moro nach Macugnaga zu gehen. Der Uebergang über den Simplon, welcher am 26. Mai stattfand, geschah unter den schwierigsten Verhältnissen. Nicht nur waren Weg und Schnee so schlimm wie am St. Bernhard, sondern es war auch in der Nähe von Isella eine Brücke eingestürzt. Die Soldaten überschritten den gährenden Abgrund an einem Seil. ²⁾)

Furrer beschreibt dieses Vorkommnis folgenderweise: ³⁾)

„Um dieselbe Zeit zogen 1000 Franzosen unter Bethencourt, von Schweizern begleitet, über den Simplon. Die 60 Fuß lange Brücke über den Abgrund bei Isella war durch Lawinen weggerissen worden. Die Brücke war von Balken, welche man in die Löcher einer Felswand eingefügt hatte, getragen worden. Ein Soldat wagte es, hier hinüber zu steigen. Er setzte seinen Fuß von Loch zu Loch und indem er sich an den Felsen anklammerte, kam er glücklich über die ganze Breite des Abgrundes. Ein Seil, wovon er ein Ende mit sich genommen, wurde an den Felsen gespannt und diente den 1000 Soldaten zum Haltpunkt, welche nun Mann für Mann diese Lustreise machten, ihr General voran, alle mit Gewehr und Tornister beladen. ⁴⁾)

Eine Abteilung zog auch von Sembracher über den Col de Fenêtre, denn die Berichte, welche den Kampf (besser Scharmügel) in Troubles zwischen den Oesterreichern und dem französischen Vortrab erwähnen, sagen, daß die Oesterreicher den Rückzug antraten, weil sie durch die französischen Truppen in Valpelline hätten eingeschlossen werden können.

Als die gesamten Streitmächte die Alpen hinter sich hatten, bewachten den St. Bernhard-Paß einige Abteilungen helvetischer Soldaten, die durch das Schreiben vom 19. Mai, welches Bonaparte an den Minister Reinhard gerichtet hatte, einberufen worden waren. ⁵⁾)

Gleichen Tags wurde ein Schreiben, ebenfalls aus Martinach, an die Verwaltungskammer des Kantons Wallis gesandt, worin behufs Sicherung der Militärverbindungen die Forderung von sechs

¹⁾ Cognac.

²⁾ Bocard — Histoire du Valais.

³⁾ Furrer — Geschichte von Wallis. Bd. III, S. 486.

⁴⁾ Den 27. Mai hatte Bethencourt bereits Grebola und das Davedro-Thal erobert, am 28. war er in Domo d'Ossola (Bulletin helvétique).

⁵⁾ Cognac — 428.

Kompagnien zu je 100 Mann gestellt wurde.¹⁾ Diese Kompagnien hätten in St. Remy, St. Bernhard, Bourg St. Pierre, Sembrancher, Martinach, St. Maurice Quartier beziehen sollen.²⁾ Zwei weitere lemanische Bataillone von je 300 Mann besetzten die Straße von Vivis nach Lausanne.

Am 22. Mai begab sich der Minister Reinhard zum Präsidenten des Vollziehungsausschusses (Dolder) und setzte ihn in Kenntnis von dem Inhalt des Schreibens.³⁾

Der Kriegsminister erteilte⁴⁾ gleichen Tags die Antwort auf das Schreiben der Verwaltungskammer, die sich über die Aushebung von 6000 Bauern und 600 Soldaten beschwerte. Das Schreiben wurde an den Nationalstatthalter de Rivaz gerichtet: „Es wird Ihnen genügen, den geäußerten Wunsch des ersten Konsuls zu kennen, um sofort die erforderlichen Maßnahmen zu treffen

Sie sind davon überzeugt, Bürgerstatthalter, von welcher Wichtigkeit es für uns ist, die Bewegungen der französischen Armee während des Feldzuges nach Italien zu erleichtern, da dessen Vorteile uns auch zu Gute kommen werden und sie uns überdies die Dankbarkeit des ersten Konsuls zusichern, welcher das Schicksal Helvetiens und das so vieler Nationen in seinen Händen hat.“

Zu gleicher Zeit erhielt der Statthalter von Lemay die Weisung, für die Einberufung von 600 Mann Sorge zu tragen. Diese Truppen wurden mit 10 Solz für einen Tag bezahlt, oder mit 5 Fr. für eine Dekade, bezogen aber keine Rationen an Fleisch und Brot. Dagegen erhoben sich abermals die Verwaltungskammern von Wallis und Lemay. Endlich⁵⁾ wurden den Soldaten die betreffenden Rationen verabreicht.

Nach beendetem Briefwechsel verständigte man sich dahin, daß nur 300 Mann Walliser Truppen gestellt wurden.⁶⁾ Sitten mußte 1 Offizier und 2 Soldaten, Savièse 2 Soldaten, Grimsuat 2, Nyon 3, Conthey 4 stellen, im ganzen 14 Mann für die Umgebung der Stadt. Zu den erwähnten 300 Mann kamen 4 Kompagnien der helvetischen Infanterie aus der Gotthardwache.⁷⁾

¹⁾ Vgl. Schreiben des Vollziehungs-Ausschusses an Präfect de Rivaz vom 23. Mai.

²⁾ Bundesarchiv, Bd. 831.

³⁾ Sammlung der Akten, 979, 26a.

⁴⁾ Staatsarchiv Wallis.

⁵⁾ Aktensammlung, 982, Bd. V.

⁶⁾ Staatsarchiv Sitten.

⁷⁾ Aktensammlung V, S. 983.

Ueber das Treiben dieser Truppen weiß man wenig. Soweit die vorhandenen Aktenstücke eine Behauptung aufzustellen gestatten, müssen auch einige kleinere französische Truppentheile, die in Entremont geblieben waren, das Requisitionssystem in Ehre gehalten haben. Der Unterstatthalter vom Bezirk Entremont, der Bürger Joris, erhob dagegen Einsprache. Mir, Brigadeführer in Burg St. Pierre, ließ ihn durch 3 Kanoniere holen und drohte dem pflichtgetreuen Beamten mit 50 Stockhieben, wenn er seine Worte nicht zurücknehmen wolle! Joris mußte sich diese Gewaltthat gefallen lassen.¹⁾ Jedoch wurde über den peinlichen Vorfall ein Protokoll aufgenommen.

Bald darauf, d. h. am 26. Juni erwirkte ein Schreiben des Regierungsstatthalters von Wallis die Entlassung der 1200²⁾ aufgezogenen Mann, da die Transporte sich wesentlich vermindert hätten.³⁾

Damit war für unsern Kanton und insbesondere für das Entremontthal, welches während dieser aufgeregten Zeit durch eine ununterbrochene Reihe von Opfern und Dienstleistungen in Anspruch genommen war, neuerdings die Zeit der Ruhe und der Stille angebrochen. Die Bauern und Bürger und nicht zuletzt die frommen Mönche vom St. Bernhard griffen wieder zu Karst und Hammer und begannen mit neuem Fleiß die Wunden zu heilen, welche des Korjen kühner Alpenübergang ihnen geschlagen.⁴⁾

¹⁾ Bundesarchiv, Bd. 831, Folio 481.

²⁾ Also 300 Walliser und die Gotthardwache, welsch letztere nach erfolgtem Uebergang Moncey's auf dem Gotthard den gleichen Dienst zu verrichten hatte, wie die geforderten Walliser Kompagnien und die Iemaischen Truppen.

³⁾ Aktensammlung 983, litt. 76, Bd. V.

⁴⁾ Es sei uns hier gestattet, die Aufzeichnungen des Herrn A. Jos. de Rivaz¹⁾ betreffend den Uebergang wiederzugeben. Sie wurden das gleiche Jahr niedergeschrieben und enthalten lezenswerte Bemerkungen.

« En l'année 1800, il n'arriva rien de bien mémorable que le passage de l'armée de réserve par le Grand-St-Brenard, commandée en personne par le général Bonaparte dont toutes les gazettes du tems ont donné les détails et que les poètes et les orateurs français célébrèrent avec autant d'enthousiasme qu'autrefois du tems de Louis XIV le passage du Rhin. Bonaparte logea à St-Maurice chez M. Jacques Quartéry, et à Martigny, à la prévôté. . . . ayant probablement conçu dès lors le projet de s'emparer de cette grande vallée du Rhône pour

¹⁾ Anne Joseph de Rivaz, Vicaire général, zu Dijon, nach der Revolution Pfarrer zu Saillon, Leytron und Conthey, war Sohn des Pierre de Rivaz, Bruder des Isaak de Rivaz, Mitglied der Verwaltungskammer, und des Generals Jos. Emmanuel de Rivaz. — Er war Better des bekannten Statthalters.

Die Folgen des Ueberganges für den Kanton Wallis

Die unmittelbaren Folgen des Ueberganges lassen sich ohne weiteres berechnen. Es sind deren hauptsächlich drei, nämlich die vielen Unkosten, die Demission der Verwaltungskammer und die Thatfache, daß von da an Bonaparte sein Augenmerk auf Wallis richtete ¹⁾ bis zur Erfüllung seiner Wünsche, d. h. bis zur Einverleibung in Frankreich.

Was die Unkosten betrifft, so ergibt es sich aus der übersichtlichen Tabelle im Bundesarchiv, daß sich dieselben auf Fr. 302,646. 18 beliefen, ²⁾ wovon Fr. 16,759 auf den Artillerietransport über den

« pouvoir plus promptement communiquer avec la Lombardie, dont il
« convoitait déjà la conquête, comme un acheminement à former un
« établissement solide en Italie.

« Les Bas-Vallaisans se prêtèrent de la meilleure grace aux fatigues
« de ce passage et à lui monter la grosse Artillerie avec un cou-
« rage dont ils furent récompensés assez mal; l'officier chargé de leur
« payer généreusement leurs peines, ayant, à ce que l'on dit, fait sa
« poche d'une partie des argents que Bonaparte leur avait destiné . . .

« On parla dans le tems de ce passage par le Grand St-Bernard.
« comme de l'entreprise la plus hardie et la plus périlleuse ¹⁾ à tenter
« et d'une difficile exécution. On exagéra surtout singulièrement qu'il
« eut fait passer des canons de gros calibre qu'autrefois Tite Live
« qu'Annibal y eut fait passer des éléphants. ²⁾ Cet éloge sentait bien
« l'ignorance ou les Français vivaient de ce qui s'est passé dans les
« anciens tems. S'ils avoient lu Paul Jove et Quichardin, ils y auraient
« vu que François I^{er} en avoit fait passer par des passages des alpes
« Grayes ³⁾ tout aussi difficile que celui du Grand St-Bernard et nous
« démontrons dans notre « Celtico-Romain » qu'il n'ait pas vrai, comme,
« ils ont tant aimé à le dire et à le répéter, que leur Bonaparte soit
« le premier général qui ait franchi cette Alpe à la tête d'une armée etc. »

¹⁾ Louis Ribordy in seinen « Documents pour servir à l'Histoire du Valais » sagt: « après le passage du St-Bernard, Napoleon avait reconnu l'importance de ce pays pour relier la France à l'Italie. — Dès lors, le projet arrêté, de le détacher de la Suisse, entra en voie d'exécution.

²⁾ Ähnliche Sammlung der Aften.

¹⁾ Die Geschichtsschreiber gedenken meistens nur der Feldzüge Bonapartes. Der Uebergang über den Simplon durch Bethencourt und derjenige über den Splügen vom 27. Nov. bis 6. Dez. 1800 waren mit größern Schwierigkeiten verbunden. (Vgl. Buillemin und « Napoléon I^{er} et son temps ».)

²⁾ Wie bereits erwähnt, ist der Uebergang Hannibals ein sehr bestrittener Punkt in der Geschichte.

³⁾ Im Dauphiné.

Großen St. Bernhard, Fr. 120,725. 16 auf Schädigungen, Fr. 20,498. 12 auf Fleischlieferungen, Fr. 119,490 auf Heu und Fr. 15,084 auf Saumrosse entfallen. Genannte Tabelle wurde im Januar 1801 eingesandt. ¹⁾

Laut Schreiben der Verwaltungskammer des Kantons Wallis an den Vollziehungsrat vom 6. Januar 1801 waren an Fleisch 102,493 Rationen zu 4 Bagen, an Brot 2085 Rationen zu 5 Bagen, an Heu 11,949 Zentner zu 10 Fr., an einfachen Wagen 2240 Arbeitstage, an Doppelfuhrwerken 500, an Zugpferden 377 Arbeitstage zu 2½ Fr., an Saumtieren 6704 Arbeitstage ebenfalls zu 2½ Fr. geliefert worden. ²⁾

Das Schreiben enthält folgenden Passus: „Dieser Betrag erscheint schrecklich hoch, dennoch ist er in Wirklichkeit um die Hälfte zu gering angeschlagen.“ ³⁾ Zudem stehe der Steuerfuß ebenso hoch wie vor den beiden Kriegen, die das Wallis verwüstet haben.

Die Verwaltungskammer verlangte ausdrücklich eine Sonderstellung des Wallis hinsichtlich der der französischen Regierung vorgelegten Rechnungen für die Reservearmee, d. h. die Forderungen unseres Kantons sollten nicht in denjenigen ganz Helvetiens einbegriffen sein.

Der Minister des Innern antwortete am 15. Januar, daß ein solches Vorgehen unstatthaft sei, da alle erforderlichen Schritte nun gethan, und die Schweiz verschiedene Agenten in Paris unterhalte, um darüber zu verhandeln. „Eine Sonderstellung des Wallis würde den Gang der Dinge höchstens verzögern.“ ⁴⁾

Dieser Betrag von Fr. 303,646, so oft man auch für dessen Bezahlung vorstellig geworden war, ist, soweit die vorhandenen Akten es erkennen lassen, niemals vergütet worden. ⁵⁾

Wir glauben schon erwähnt zu haben, daß von den 40,000 Fr., welche der erste Konsul für den Durchzug dem Hospize schuldete,

¹⁾ Amtliche Sammlung der Akten.

²⁾ Staatsarchiv Sitten.

³⁾ Notes manuserites de Ch. E. de Rivaz. Es wird darin festgestellt, daß während 1799—1800 das Wallis im Durchschnitt täglich 3000 Soldaten Kost und Logis bieten mußte. Die Besatzungstruppen verbrauchten während diesem Zeitraum 9000 Stück Vieh.

⁴⁾ Bundesarchiv, S. 519, Bb. 831.

⁵⁾ Mitteilung des Herrn Dr. Kaiser, Bundesarchivar.

später nur 18,000 Fr. zurückbezahlt worden sind. 1805 war noch gar nichts vergütet.¹⁾

Wenn Napoleon vielleicht geglaubt hat, seiner Dankbarkeit durch die Gründung des dem Hospize des St. Bernhard unterstellten Simplon-Hospizes, dem er allerdings nennenswerte Liegenschaften in Italien zuwies, Ausdruck gegeben zu haben, so hat dies nur teilweise Berechtigung.

Die Opfer nämlich, welche die Gründung des Simplon-Hospizes dem Mutterhause auferlegte, überschreiten dessen Einkünfte um ein Bedeutendes, und sind daran nicht zuletzt die drückenden italienischen Steuern die Ursache.²⁾

Der Uebergang Bonapartes hatte auch die Demission der Walliser Verwaltungskammer zur Folge.

Weil dieses Ereignis uns Walliser besonders berührt und ziemlich unbekannt sein dürfte, so ist hier eine ausführlichere Besprechung am Platze.

¹⁾ Ein Schreiben vom 17. Thermidor, ohne Jahresangabe,¹⁾ bezeugt, der Kommissär Dalbon habe versichert, die Leistungen des Hospizes für das Kaserveheer seien bezahlt worden! Der Prevot²⁾ wehrte sich kräftig dagegen und verlangte Vorweisung der Quittungen. Uebrigens zeigt untenstehendes Schreiben deutlich, daß 1805 die Zahlung noch nicht erfolgt war.³⁾

„Schreiben des Prevot des Stiftes St. Bernhard an den Kriegsminister Berthier:

« Nous soussignés, Prévôt et Procureur de la maison hospitalière du St-Bernard, attestons par la présente que cette maison n'a touché aucune somme pour indemnité de fournitures faites par l'hospice du Grand St-Bernard, aux troupes françaises et à l'armée de réserve de l'an 8, et que cette maison n'a reçu aucun avis et n'a eu aucune connaissance qu'il ait été fait des fonds ou des dispositions de paiement en sa faveur pour cet objet.

En foi de quoi nous avons signé le présent,

Martigny, le 21 Février 1805.

P. Rausis, Prévôt du St-Bernard.

Terrettaz, procureur général.

²⁾ Mitteilung des Herrn Duc, Leiter der Schule in Conne. Betreffend die italienischen Steuern vergl.: Faldella — La crisi agraria. So für ein Grundstück, zu Fr. 14.50 jährlich verpachtet, mußte der Eigentümer Fr. 5.62 an den Staat, Fr. 2.16 an die Provinz und Fr. 2.33 an die Gemeinde abgeben. Es blieb Fr. 4.39 übrig!

¹⁾ Documents en possession du Révérend Chanoine Grenat, Sion.

²⁾ Der Prevot hieß Louis Antoine Luber, leitete das Hospiz von 1775 bis 1803. Vgl.: La maison du Grand St-Bernard et ses Révérends Prévôts, Aoste 1898, Chanoine Duc.

³⁾ Das Schreiben ist ebenfalls im Besitze des Herrn Domherr Grenat, zu Sitten.

Demission der Verwaltungskammer

Das Wallis war ein Glied der einen und unteilbaren Republik geworden, die 18 Kantone zählte. Es stand anfangs 1800 unter der Verfassung vom 28. März 1798, welche niemals vielen Anklang fand und gegen deren neue Bestimmungen sich das Volk auflehnte.

Was die damaligen Obrigkeiten der Kantone betrifft, so zerfielen sie in ¹⁾ Regierungsstatthalter, Kantonsgericht, Verwaltungskammer.

Ersterer stellte die vollziehende Gewalt dar, hatte die Oberaufsicht über alle Behörden und Angestellte, durfte aber nicht „verwilligen“, sondern nur die Bemerkungen, Vorschläge und Klagen entgegennehmen und dieselben an die zuständigen Behörden gelangen lassen. Ferner hatte er die Urversammlungen einzuberufen und die Präsidenten des Gerichts, der Verwaltungskammer etc., sowie die Gerichtsschreiber und die Unterstatthalter zu ernennen.

Das Kantonsgericht waltete als erste Instanz in Hauptkriminalsachen, und in letzter Instanz in Civil- und Polizeisachen. Es bestand aus 13 Mitgliedern. Dieselben wurden vom Wahlkorps ernannt. Jedes Jahr traten zwei aus, die dann zu ersetzen waren.

Was die Verwaltungskammer anbetrifft, so hatte sie folgende Rechte und Befugnisse:

Art. 101. „Die Verwaltungskammer besorgt die unmittelbare Vollziehung der Gesetze über die Finanzen, den Handel, die Künste, die Handwerke, den Ackerbau, die Lebensmittel, den Unterhalt der Städte und der Landstraßen. Sie besteht aus einem Präsidenten und vier Beisitzern, die das Wahlkorps ernennt, und welche alljährlich in einem Mitglied erneuert werden.

Sie können zwei Mal nacheinander aufs neue erwählt werden; nachher aber kann solches erst nach Verlauf von 2 Jahren geschehen.

Sie haben Ersatzmänner für Urlaub und Krankheitsfälle oder wenn sie in das gesetzgebende Corps gesandt werden.“

In jedem Bezirkshauptort gab es einen Unterstatthalter und in jedem Ort einen Agenten der Regierung. ²⁾

Das Verwaltungswesen war somit vom jetzigen ziemlich verschieden.

In Ausübung ihrer Befugnisse nahm also die Verwaltungskammer, die aus den Herren Pittier, de Rivaz, Isaak, ³⁾ Banah, Ruten und

¹⁾ „Die Verfassung von 1798“, Separat-Abdruck aus der amtlichen Sammlung der Akten zur Zeit der helvetischen Republik.

²⁾ Verfassung von 1798.

³⁾ Isaak de Rivaz war Vetter des Nat. Präfecten und Bruder des Canonikers de Rivaz, sowie des Generals gleichen Namens.

Lang bestand, die Klagen und Bemerkungen der Bürger entgegen. Deren gab es unendlich viele. Die Verwaltungskammer war hauptsächlich von solchen Beschwerden überflutet. Sie übermittelte sie dann an die zuständigen helvetischen Behörden, ohne jedoch viel Gehör zu finden.

Von allen schweizerischen Kantonen hatte das Wallis am meisten gelitten. Die Not war erschreckend. Die Verwaltungskammer konnte selbst nicht viel leisten, weil sie über keine Mittel verfügte. Leer stand die Staatskasse und die Steuererschraube brachte nur unzureichende Einkünfte. Vom 3. März bis zum 3. Juli 1800, also binnen 4 Monaten, waren 64 Schreiben abgesandt oder eingelaufen, welche die traurige Lage des Wallis besprachen oder Bitten um schnelle Unterstützung enthielten.¹⁾

Vor allem muß betont werden, daß unser Kanton durch die Truppen des Generals Mainoni bereits besetzt war. Diese Truppenabteilungen — durchschnittlich 3000 Mann — lebten seit 1799 sozusagen auf Kosten der Bevölkerung. Deswegen herrschte die größte Unordnung in Betreff der Requisitionen und der zu bezahlenden Ausgaben, die die Verwaltungskammer unmöglich bestreiten konnte.

Letztere legte ausdrücklich Gewicht darauf, daß die Kosten auf das gesamte helvetische Korps verteilt würden und nicht nur von dem besetzten Kanton allein zu tragen seien.

So schreibt die Verwaltungskammer unterm 3. März an den Vollziehungsausschuß, daß neue französische Truppen sich im Wallis ansammeln²⁾ und deren Zahl wahrscheinlich 10,000 betragen werde. Die Verwaltungskammer sei durch Erfahrung zur Annahme berechtigt, daß sie wiederum für deren Verproviantierung aufzukommen habe, „da die französischen Soldaten bekanntlich keine Lebensmittel mit sich führen und auch kein Geld haben zu deren Anschaffung!“

Am 7. März wiederholen sich die nämlichen Beschwerden mit der Bemerkung: „30,000 Pfund Fleisch sind verlangt worden. Das schwergeprüfte Wallis muß nun auch Fuhrwerke nach Villeneuve zur Hilfe des bevorzugten Leman senden.“

Der Minister des Innern, Rengger, gegen dessen Nachlässigkeit oder Gleichgültigkeit sich besonders die Beschwerden des Wallis richteten, betonte in seiner Antwort an die Verwaltungskammer, daß der

¹⁾ Lettres et mémoires adressés par la chambre administrative du Valais. Archiv de Nivaz; Sammlung der Akten; Archiv Sitten; Bundesarchiv; Bulletin helvétique.

²⁾ Betrifft nicht die Reserve-Armee, sondern Verstärkungen für Mainoni.

Kanton Leman, obwohl gesetzlich nicht dazu verpflichtet, dem Wallis schon viel geholfen.

Es folgte wiederum ein Schreiben der wirklich bewundernswürthen Verwaltungskammer unseres Landes. Sie legte ihre Anklagegründe dar und bewies deutlich, daß der Kanton Leman nicht so viel geleistet als behauptet wurde. Dieser Kanton befinde sich überhaupt in einem aufblühenden Zustand. Das Wallis hatte so wie so einen Park von 20 Fuhrwerken in Sitten und 20 in dessen Umgebung, sowie 2 in Ribbes, 4 in Martinach, 4 in St. Maurice und drei in Brig. Dazu noch 42 Maultiere in Brig, 25 auf der St. Bernhardstraße für die Lebensmittel und 60 für die Holztransporte, im ganzen 230 Pferde und Maultiere.

Mengger begnügte sich, das Schreiben, ohne es einer Antwort zu würdigen, an die Verwaltungskammer zurückzusenden! Von nun an spitzte sich die Lage immer mehr zu. Die Verwaltungskammer setzte durch ihr Schreiben vom 24. März die gesetzgebenden Räte vom Vorgehen des Ministers des Innern in Kenntnis. Zugleich schrieb sie an den Senator Augustini mit der Bitte um seine werththätige Unterstützung.¹⁾ Das Schreiben war mit den Abschriften der vorhergehenden Akten, d. h. des Briefwechsels der Verwaltungskammer mit dem Minister des Innern begleitet.

Der Brief der Verwaltungskammer an den Minister Mengger vom 24. März zeugt von einem starken Bewußtsein der Pflichten, der Befugnisse, der Ehre der Verwaltungskammer, sowie von deren Bemühen, dem armen Walliser Volke eine weniger drückende Lage zu sichern. Er verdient um so mehr einiger Erörterungen, als er einige Punkte bereits festsetzt, die für ein richtiges Verständniß der spätern Ereignisse und insbesondere der Demission der Verwaltungskammer von großer Wichtigkeit sind.

Das Herannahen eines neuen Feldzuges und die Wahrscheinlichkeit einer Vermehrung der hier seit 1799 stehenden französischen Truppen, sowie die erschreckende Verminderung der Zahl der Pferde und des Viehes . . . hatte einen lebhaften Briefwechsel der Verwaltungskammer mit dem Vollziehungsdirektorium zur Folge . . .

Die Kammer verlangte nämlich in ausdrücklicher Weise das Heranziehen der übrigen Kantone an die Kosten des Unterhaltes der französischen Truppen im Wallis.

¹⁾ Senator Augustini, gebürtig aus Leuf, wurde 1802 zum Landeshauptmann des „unabhängigen“ Wallis ernannt. Er hinterließ einen einzigen jungen Sohn, der infolge eines Unglücks an der Gemmi starb.

Unzureichende Hilfe wurde verabsolgt. Die Regierung hütete sich wohl, andere Kantone um ihre Beisteuer anzufragen, denn sie trachtete stetsfort, den Unterhalt der französischen Armee als eine dem besetzten Teil Helvetiens zur Last fallende Verpflichtung zu behandeln. In immer dringlicherer Weise verlangte die Verwaltungskammer die Inkraftsetzung der Grundsätze der Unteilbarkeit der Republik. Nach diesem Grundsatz ist der Unterhalt Sache ganz Helvetiens und nicht nur diejenige eines einzelnen Kantons. Die Verwaltungskammer verlangte von der Regierung, entweder in den übrigen Kantonen die nämlichen Requisitionen obwalten zu lassen, wie im Wallis selbst, oder unsern Kanton mit den erforderlichen Geldmitteln zu versehen, wie es anderswo der Fall gewesen.

Der Minister des Innern vernied es, sich über das Requisitionssystem auszusprechen.

Auch verlangte die Verwaltungskammer die Einsetzung eines Kommissärs bei der französischen Armee, zur Entgegennahme aller Forderungen für den Unterhalt derselben. Letzterer müßte dann die Requisitionen sowohl im Wallis selbst als in den benachbarten Kantonen selbst vornehmen. Die Wahl der helvetischen Behörden fiel so aus, daß sie den Absichten der Verwaltungskammer geradezu widersprach. Diesbezüglich äußerte sich der Minister des Innern, daß die Befugnis, die Requisitionen vorzunehmen, sich nicht übertragen ließe, und letztere ausschließlich durch die Vermittlung der Zentralregierung stattzufinden hätten.

Schließlich drohte die Verwaltungskammer ihr Amt niederzulegen, falls den schrecklichen Mißständen im Wallis nicht sofort abgeholfen werde. Sie setzte auseinander, daß den französischen Besatzungstruppen binnen 6 Monaten 90,000 Pfund Fleisch geliefert worden waren, und daß die eigentlichen Requisitionen ohne Vorwissen der Kammer diese hohe Zahl aber mindestens verdoppeln. Sie verlangte die umgehende Anschließung von zwei Kreisen mit jeweils 90,000 ¹⁾ Einwohnern an das Wallis, die nun auch je 70,000 Pfund Fleisch abzuliefern hätten, bevor man wieder ans Wallis weitere ähnliche Forderungen stellen dürfte. ²⁾ Auch drückte sich die Kammer dahin aus, daß unsern Kanton künftighin nur ein Drittel der Kosten (für

¹⁾ Laut diesen Angaben betrug die Bevölkerung des Wallis damals 90,000 Seelen, was nicht richtig sein soll; denn nach 1815 zählte das Wallis bloß 74,000 Einwohner, wovon 42,000 im Unterwallis. (Rede des Nationalrat Dr. Loretan bezüglich Proportional-Wahlverfahren im Großen Räte des Kantons Wallis, November 1895).

²⁾ Protokoll der Verwaltungskammer. Archiv de Ribaz.

den Unterhalt der französischen Truppen) auferlegt werden dürfte. Sie fügte in ihrem bemerkenswerten Schreiben bei: „Was ist denn ein Kanton? Ist es ein selbständiger Staat, welcher über die nationalen Güter verfügen darf wie sein Eigentum? Darf er über die öffentlichen Speicher verfügen? Ist der Verband, der ihn seinen Nachbarn anschließt, nur ein loses Bündnis, welches ihm jede Freiheit überläßt, ihm gestattet, Verträge sozusagen zu schließen, Krieg zu führen, und ihn nicht verpflichtet zur Hilfe seiner Nachbarn zu eilen? Oder ist es bloß ein Verwaltungskreis, welcher nur einen Teil der Republik bildet, deren Glied er ist? Gehört alles, was sein Eigentum oder seine Einkünfte bildet, der Republik oder dem Verwaltungskreis? Ist er nicht gemeinsam mit der ganzen Republik, folglich mit den übrigen Kreisen dem gleichen Schicksal ausgesetzt? Muß er nicht eine Teilnahme bezeugen, die im Verhältnis zu seiner Kraft steht, und seinen guten Teil zur Erhaltung der gesamten Republik beitragen, indem er seinen Verpflichtungen nachkommt?

Die Verfassung läßt darüber keinen Zweifel aufkommen. ¹⁾ Ein besonderes Gesetz ist überflüssig, da der soziale Vertrag ausdrücklich betont, es seien keine Grenzen mehr zwischen den einzelnen Kantonen u. s. w.

„Wie so darf man von Hilfe eines Kantons an einen andern sprechen? Der Kanton Wallis verlangt ja von keinem Kanton Hilfe. „Er verlangt solche von der Republik; er verlangt, daß die Republik „die Unkosten bestreite, die durch eine Armee verursacht sind, welche „die Grenzen der Republik im Wallis sichert, aber nicht die Grenzen „des Wallis! Diese Armee steht in unserm Kanton nicht in Folge „eines Bündnisvertrages zwischen dem Wallis und der französischen „Republik, sondern durch das Schutz- und Trugbündnis zwischen „Frankreich und der helvetischen Republik!“

Die Verwaltungskammer verlangte von der helvetischen Regierung, daß sie die Kosten der Armee bestreite auf Rechnung der gesamten Republik und nicht auf jene eines der ärmsten Kantone, der sich übrigens nicht weigerte, einen billigen Anteil zu übernehmen, sofern

— ¹⁾ Die Verfassung von 1798 sagt nämlich im Art. 1:

„Die Helvetische Republik macht einen unzertheilbaren Staat aus. Es „gibt keine Grenzen mehr zwischen einem Kanton und dem andern. Die „Einheit des Vaterlandes und des allgemeinen Interesses vertritt künftig das „schwache Band, welches verschiedenartige außer Verhältniß ungleich große „und kleinliche Lokalitäten oder einheimischen Vorurteilen unterworfenen Theile „zusammenhielt und auf Geratewohl leitete. Man verspürte die ganze Schwäche „einzeln Theile, man wird aber durch die vereinigte Stärke aller stark sein.“

die übrigen Kantone zur Zahlung eines angemessenen Beitrages ebenfalls herangezogen würden. Uebrigens wies die Kammer auf die Gefahr hin, in einem solchen Falle die Kantone sich selbst zu überlassen. — Wäre dies nicht ein Anzeichen der gänzlichen Unabhängigkeit?

Das mannhafte Schreiben, wovon wir nur einzelne Stellen hervorgehoben, war unterschrieben von Pittier, de Rivaz, Mothen, Lang, Banay und Tonsard d'Olbec, letzterer als Sekretär.¹⁾

Augustini ließ auf die Antwort nicht warten. Er beglückwünschte die Kammer zu ihrem energischen Auftreten. Leider sei der Walliser Senator Duc abwesend, sowie auch die Großräte Julier und Sigristen. Er übersandte am 26. März dem Vollziehungsausschuß eine Zuschrift, worin er um Unterstützung für das Wallis bat.²⁾

Die Sache wurde im Senat am 31. März angenommen und im Großen Räte der helvetischen Republik verhandelt. Auf den Antrag de Preux wurde sie angenommen.³⁾ Der Beschluß scheint Augustini im höchsten Grad befriedigt zu haben. Er gab durch einen am gleichen Tag an die Verwaltungskammer abgesandten Brief⁴⁾ seiner hellen Freude Ausdruck.

Vorerwähntes Gesetz kam folgenderweise zum Ausdruck:

„Auftrag zu schneller Unterstützung des Kantons Wallis.

„Die gesetzgebenden Räte, in Erwägung, daß es wahrscheinlich „ist, daß der Kanton Wallis nun zum dritten Male der traurige „Schauplatz des Krieges werde,⁵⁾ daß es also dringend notwendig „sei, diesem schon so erschöpften und von den unentbehrlichsten Bedürfnissen beinahe entblößten Kanton schnell zu Hilfe zu kommen, „haben nach erklärter Dringlichkeit beschlossen:

1) Tonsard d'Olbec spielte in unserm Kanton eine nicht zu unterschätzende Rolle. Er war Franzose und hatte die Witwe des Grafen Parabes, eine geborne de Nucé aus St. Gingolphe geheiratet. Ins Wallis als Flüchtling gekommen, lebte er sich bald ein, machte die Kämpfe der V.-st. mit und kam schließlich in den Walliser Landrat als Abgeordneter von Grone, Bezirk Siders wo er das Bürgerrecht erworben hatte. Nach der Restauration kehrte er nach Frankreich zurück.

2) Antike Sammlung der Akten.

3) Bulletin helvétique.

4) Lettres et mémoires de la Chambre administrative.

5) Man wußte damals allerdings nichts Bestimmtes über die wirklichen Absichten Bonapartes. Jedoch seit dem Ausbruch des Krieges Ende Februar waren die französischen Truppen in Helvetien verstärkt worden. Es galt ein Einfall durch die Alpenpässe als wahrscheinlich. Melas hatte gar Weisung erhalten ins Wallis zu dringen. (Sybel.)

„Den Vollziehungsausschuß einzuladen, den Kanton Wallis unverzüglich durch alle möglichen Mittel zu unterstützen.“ ¹⁾

In eingeweihten Kreisen war man über das Vorgehen des Ministers Mengger nicht gar erbaut. Verschiedene Mitglieder zollten der Verwaltungskammer ungeteilten Beifall. Der Waadtländer Secretan verteidigte deren Recht, obwohl dieselbe in Betreff der vom Kanton Leman zu liefernden und nicht geleisteten Hilfe etwas scharf ins Feld zog.

Während einiger Zeit verbesserte sich die Lage, da unterm 7. April der Vollziehungsausschuß einen Betrag von 4000 Fr. in Bar und 10,000 Fr. in Kreditbriefen der Walliser Verwaltungskammer zur Deckung der durch die französischen Truppen verursachten dringenden Ausgaben zur Verfügung stellte.

Ein Tropfen Wasser ins Meer!

Nach machte der Vollziehungsausschuß den General Montchoisy darauf aufmerksam, daß frische Truppenabteilungen ins Wallis einbezogen und mit den Requisitionen neuerdings angefangen worden sei. Er bat um Vorbeugung.

Am 24. April verfügte der Vollziehungsausschuß, daß der Kanton Leman mit dem Transport des Korns und des Hafers von Villeneuve bis nach Sitten beauftragt sei. In Turinmann solle ferner ein Post eingerichtet werden zu dessen Instandsetzung der Kanton Freiburg mit zehn zweipferdigen Fuhrwerken beisteuere.

Noch deutlicher trat der gute Wille der obersten Behörden (wenigstens in guten Vorschlägen!) zu Tage, als der Vollziehungsausschuß an den Minister Mengger ²⁾ seinen Bescheid über das Hilfsgeßuch der Verwaltungskammer des Wallis für die Errichtung von Posten erließ. „Nachdem Sie uns vorgestellt, wie eine regelrechte Unternehmung der Transporte dem Requisitionsverfahren in jeder Hinsicht überlegen ist, schlagen Sie vor, durch ein Unternehmen den Transport von 80 Zentner täglich von Villeneuve bis nach Brig bewerkstelligen zu lassen und die Kosten unter die Kantone Bern, Freiburg, Leman und Oberland im Verhältnis zu deren Bevölkerung zu verteilen. Der Vollziehungsausschuß in Erwägung der übergroßen Lasten, die das Wallis zu tragen habe, und des Gesetzes vom verfloßenen 1. April . . . gibt Ihnen die erforderlichen Machtbefugnisse und ladet Sie ein, die nötigen Weisungen zu erteilen, damit Ihrem Vorschlag sofort Folge geleistet werde.“

¹⁾ Amtliche Sammlung der Akten.

²⁾ Amtliche Sammlung der Akten, 1123, Bd. V.

Das blieb aber — Vorschlag. Nun ging der Verwaltungskammer die Geduld aus. Wie ein Donner Schlag ertönte ihre Demission.

Lassen wir hier einige der Briefe im Urtext folgen. Dieselben sind, soweit mir bekannt, bis heute noch nicht veröffentlicht worden.

Le 12 Mai 1800.

Au Conseil Exécutif de la République Helvétique,

Citoyens Conseillers suprêmes,

Lorsque la loi du 1^{er} Avril dernier arrachée par nos plaintes et par l'excès des maux de ce canton a eu établi l'obligation de répartir les charges de guerre entre tous les cantons et qu'elle en a donné au Conseil Exécutif les pouvoirs les plus étendus pour la faire exécuter, nous avons cru que le gouvernement allait enfin porter son attention sur notre canton et le soulager des corvées et des prestations excessives qu'on lui laissait constamment faire par les troupes françaises. Des secours qu'un simple particulier eut regardé pour modiques nous ont été envoyés, deux mille rations d'avoine ont été mises à notre disposition à Yverdon, des ordres sévères ont été donnés pour que le Canton du Léman achevât de nous fournir 140 quintaux de viande qu'il avait dû nous fournir et enfin une entreprise devait être établie pour faire le transport des denrées des Villeneuve jusqu'à Brig.

Ces préliminaires semblaient annoncer une intention réelle de la part du Conseil Exécutif de s'occuper de nous secourir efficacement, mais notre illusion n'a pas duré longtemps. Malgré vos ordres, Citoyens conseillers suprêmes, nous n'avons jamais pu recevoir du Léman que 20 quintaux de viande.

Aucun char de la future entreprise n'a encore paru à Sion et cette entreprise dont on nous parle au moment où la force des troupes se porte du côté du St-Bernard semble n'être qu'un leurre qu'on nous donne pour étouffer nos réclamations.

Mais ce qui caractérise d'une manière évidente à nos yeux l'insouciance du gouvernement à l'égard de ce canton et, nous osons le dire, sa participation au système prononcé de le ruiner, c'est l'abandon total où nous nous trouvons laissés au moment où une armée considérable s'achemine sur notre territoire étroit au risque de l'affamer.

La marche de cette armée n'était pas douteuse. Quelque partie du territoire helvétique qu'elle occupât elle était trop

considérable pour que notre gouvernement ne veillât pas directement aux moyens de faire affluer de toutes parts les secours dont on pouvait assez prévoir qu'elle aurait besoin.

C'était surtout au point le plus éloigné du territoire français, c'était à la dernière frontière du territoire helvétique, c'était à la partie où ce territoire devient le plus pauvre, et le plus resserré et présente le plus de difficultés de tout genre que l'attention du gouvernement principalement devait se porter.

Mais 8 milles hommes sont déjà avancé de St-Maurice jusqu'au delà de Martigny, aucun avis, aucune instruction du gouvernement ne les avaient précédés, nous ne voyons aucun commissaire de sa part, malgré que nous l'ayons sollicité d'une manière très pressante, nous n'avons aucune lettre du Conseil Exécutif, ni du Ministère, rien ne nous annonce de précautions prises par le Gouvernement. Nous avons de forts motifs de présumer que cette armée a été approvisionnée par les entrepreneurs français sur toute sa route jusqu'ici mais le premier acte de leur général en entrant dans ce canton est de s'emparer d'un petit magasin de grains que nous avions à St-Maurice, de nous faire une requisition de 12 mille rations de viande et finalement une demande générale, faite à un de nos commissaires, de grains, de fourrages et d'avoine.

Des officiers de la 44^{me} de ligne nous ont assuré que les transports de leurs équipages ont été payés comptant en leur présence à Bex et ici, c'est par requisitions forcées que tous ces transports se font.

Si l'état d'abandon où se trouve notre canton n'était que l'effet de la différence des positions géographiques nous aurions pu croire que le gouvernement se serait occupé de combattre ce désavantage physique contre lequel nous ne pouvons que faiblement et inutilement lutter nous-mêmes; c'était sans doute le cas de nous envoyer un commissaire près l'armée française que nous avons si longtemps sollicité et dont le pouvoir exécutif n'a jamais voulu avouer la nécessité. Loin de nous donner la moindre marque de sollicitude le Conseil Exécutif nous laisse dans le même état de tumulte et de discorde où nous étions au mois de Mai 1798, lorsque le Directoire aussi novice que nous, à peine assis au gouvernail était encore in-

capable de concevoir aucun plan pour faire concourir toutes les parties de cette république, à s'entraider mutuellement.

Les peuples ont eu la sagesse de sentir l'impuissance du Directoire et ils ont souffert avec patience, mais aujourd'hui l'abandon où ils ont été laissé pendant deux ans entiers semble être un système prononcé. C'est leur gouvernement qu'ils doivent accuser et qu'ils accusent avec raison de toutes les charges dont il les laisse fouler et qu'il aurait pu leur éviter en partie ou faire partager à d'autres cantons moins atteints des maux de la guerre.

Pour nous il n'est rien que nous n'ayons tenté pour défendre les malheureux peuples de ce canton nous avons fait un dernier effort en portant nos plaintes au corps législatif elles n'ont produit que le vain et illusoire décret du 1^{er} Avril. Le pouvoir exécutif n'en a pas moins conservé cette impassibilité imperturbable que nous avons cherché à émouvoir et avec laquelle il nous avait vus depuis deux ans écrasés sous l'excès des corvées et des contributions et ce n'est pas le défaut de prévoyance même qui peut l'excuser en ce moment. Déjà depuis le mois d'Octobre dernier nous avons prévu où nous nous trouvons aujourd'hui et nous l'avons prié de s'en occuper. Toute notre correspondance avec le Conseil Exécutif actuel et avec son ministre en est pleine.

C'était pour parer à tout le désastre que nous éprouvons que nous sollicitons un commissaire chargé du service de l'armée française dont l'autorité s'étendit sur un arrondissement proportionnel à la force de cette armée, d'un caractère à n'épouser aucun local particulier. Loin de nous donner une preuve réelle de sollicitude le Conseil Exécutif s'est joué de nos prétendues craintes et de notre misère trop réelle. Sa conduite nous trace notre devoir. Tant que le courage et le patriotisme ont pu nous rendre utiles à nos administrés nous avons supporté le dégoût de nos places, mais aujourd'hui que nous avons épuisé tous nos efforts pour les défendre nous nous rendrions réellement dignes du mépris, avec lequel le gouvernement traite les peuples de ce canton et nous, si nous n'avions pas honte de les conserver, et si trompant la confiance dont les peuples nous honorent nous leur laissons croire plus longtemps que les maux dont ils sont accablés sont inséparables de leur position et au dessus de la puissance du gouvernement. Si ces peuples infortunés sont

condamnés à être traités comme le rebut de la Suisse et comme une espèce vile faite pour être sacrifiée à une espèce qui s'estime plus qu'elle, nous ne sommes pas assez forts pour l'empêcher, mais nous devons le leur apprendre. En conséquence nous avons pris en corps et individuellement la détermination irrévocable de nous démettre de la place d'administrateurs le premier Juin prochain et nous avons l'honneur de vous notifier notre arrêté afin que le Conseil Exécutif puisse pourvoir à l'administration du pays. Si les lois qui ont établi un gouvernement pour défendre et protéger ce canton sont impuissantes, celles qui nous obligent d'éclairer et de seconder ce gouvernement sont sans force pour nous retenir à notre poste.

Mais en quittant les fonctions d'administrateurs, nous devons aux peuples qui nous y avaient appelé et pour qui seuls nous les avons conservées, tant que nous avons cru pouvoir leur être utiles de vous donner, citoyens commissaires, les informations précises sur les besoins les plus pressants de ce canton auxquels, il est nécessaire de pourvoir avant que ceux qui nous remplaceront aient pu vous les faire connaître.

1° Il faut que des chars étrangers au Valais, soit de l'entreprise projetée, soit d'autres, effectuent sans aucun délai et sans interruption les transports des subsistances et avoines, s'il y en a, de Sion à Brigg afin que les chars du pays ne soient pas entièrement chargés de transports équipages, artillerie, munitions et autres réquisitions de ce genre.

2° Il faut que des bêtes de somme de secours soient également envoyées au nombre de 100 à Brigg, pour le service de la portion des troupes, équipages et munitions qui peuvent être destinés à passer par cette montagne, afin que tout ce qui pourra être employé de bêtes de somme du pays soit envoyé au St-Bernard où se fera probablement le passage de la plus grande quantité de troupes et d'artillerie et où des vivres, d'ailleurs, seront transportés à dos sur au moins 12 lieues.

3° Il faut que des grains et des bestiaux soient préparés pour les besoins probables d'un corps qui ne sera pas moindre de 30,000 hommes.

4° Il faut surtout qu'il soit envoyé de l'avoine en nature ou de l'argent pour en acheter dans le Mont-Blanc pour la subsistance de 5 à 6000 chevaux, parce que le pays est

réellement épuisé de foin sec et que si leur subsistance n'est pas assurée les prés et les grains mêmes seront à leur merci.

5° Enfin tous ces moyens, soit en nature, soit en argent doivent être à la disposition d'un commissaire du gouvernement qui ait le pouvoir de faire des marchés ou des réquisitions, de répartir les charges, et d'y faire contribuer une étendue proportionnée de population, de réserver ou de déployer à propos des ressources et qui à cet effet soit constamment à la suite de cette armée et au courant de ses approvisionnements et que l'administration de ce canton soit étrangère à celle de cette armée, sauf les ordres partiels qu'elle aura à faire exécuter dans ce canton.

6° Il serait de la justice qu'il fut distribué aux communes de la route étroite dans laquelle une armée aussi forte va être cantonnée, une indemnité proportionnée à la charge énorme de ce logement et nous estimons qu'elle ne saurait être moindre de 40,000 francs.

Ce ne sont pas, citoyens Conseillers suprêmes, des conditions que nous propositions comme celles auxquelles nous consentirions à rentrer dans nos places, notre détermination est prise de ne plus les reprendre, mais nous vous devons cette dernière vérité, c'est à ces mesures que le Valais reconnaîtra si la république helvétique le regarde comme un membre qui mérite d'être ménagé et restauré. Ce n'est qu'avec de pareilles dispositions que vous pouvez espérer de trouver des administrateurs pour ce canton. Si nous pouvons encore l'obtenir, nous jouirons dans l'obscurité, du soulagement que nous aurions procuré à notre canton, et nous nous féliciterons d'avoir ouvert aux administrateurs qui nous succéderont une carrière moins pénible et moins rebutante que celle que nous avons parcourue et dont nous avons atteint le terme.

Salut et Respect,

Les membres de la Chambre administrative,

(Signé) POTTIER, DE RIVAZ, ROTHEN, LANG.

Pour le Secrétaire général,

TOUSARD D'OLBEC.

ARRÊTÉ

La Chambre administrative du Canton du Valais.

Considérant l'abandon presque continu dans lequel ce

Canton a été laissé par le Gouvernement depuis sa réunion à la République helvétique.

Considérant l'inégalité avec laquelle il en a été usé envers ce Canton dans la répartition des Charges militaires, dans la distribution des secours provenant des Magasins ou des fonds publics, dans les corvées et dans les réquisitions qu'on a souffertes dans ce Canton ou exigées de lui, tandis que d'autres ne pouvaient être soumis à la moindre contrainte pour le secourir.

Sans s'appuyer même sur la différence des accointances d'indemnités qui ont été payés aux fonctionnaires publics civils et militaires, aux Tribunaux, aux Employés de tous genres à leurs ordres, aux Ministres du Culte et aux Créanciers de l'Etat dans ce Canton et dans les autres.

Considérant le défaut d'égard de la part du Gouvernement aux représentations instantes de la Chambre.

Considérant que ses réclamations auprès du Corps législatif qui trahissaient l'excès des souffrances de ce Canton autant que le permettait la modération qu'elle s'était imposée à l'égard du Gouvernement, n'ont obtenu qu'une loi générale à laquelle le Conseil exécutif n'a donné aucune suite.

Considérant surtout que malgré les instances de la Chambre, réitérées au cidevant Directoire, mais surtout au Conseil exécutif pendant trois mois pour qu'il prévint l'arrivée des Corps de troupes dont il était probable qu'il se ferait de nouveau un rassemblement en Valais, et pour qu'il prit des mesures générales et efficaces propre à garantir le Valais du danger d'avoir seul à fournir aux réquisitions qui auraient vraisemblablement lieu pour leur subsistances et leurs fourrages et pour l'immensité des transports des denrées, artillerie, munitions, équipages et autres, que malgré que l'armée qui a déjà porté son avant-garde en Valais ait donné lieu de préjuger sa marche vers ce Canton longtemps d'avance, cette armée y est arrivée sans que le Conseil exécutif ait donné aucun avis, ni aucune instruction à la Chambre, sans qu'il ait pris aucunes mesures pour suppléer au défaut de ses propres approvisionnements et que dès l'entrée de cette armée sur le territoire du Valais il a fallu lui fournir les

grains en partie, les bestiaux, les fourrages, les transports sans aucun secours de la part du Gouvernement.

Considérant que dans une pareille circonstance un abandon aussi étrange d'un Canton sur qui on avait déjà laissé appesantir depuis deux ans, sans aucune mesure, les charges de tous les genres, caractérise une insouciance pour ses malheureux habitants, portée jusqu'à la dérision la plus cruelle,

Considérant qu'après avoir épuisé tous les moyens de représentations qui pouvaient ramener le Conseil exécutif à la justice et à la protection qu'il devait au Canton du Valais, ses Administrateurs se rendraient complices de l'abandon dont il est la victime, s'ils restaient plus longtemps en place et s'ils laissaient plus longtemps aux Peuples l'espoir d'être secourus par un gouvernement de qui ils ne doivent plus rien attendre, du moins par leur entremise,

Considérant que comme Mandataires du Pouvoir exécutif la loi qui les retient en place n'a de force que d'après celle qui oblige les dépositaires de ce Pouvoir à un exercice juste et impartial de leur puissance, pour l'intérêt de toutes les parties de la République,

Et que comme mandataires du Peuple de ce Canton, ils doivent l'avertir que le Pacte social est violé à son égard, qu'il doit à peine compter sur la protection ultérieure du Gouvernement et que la persévérance de la Chambre dans ses fonctions l'entretiendrait abusivement dans cet espoir,

Arrête ce qui suit :

Les signataires du présent arrêté donnent en corps et individuellement leur démission de la place de membres de la Chambre administrative du Canton du Valais.

Ils continueront seulement leurs fonctions jusqu'au 1^{er} du mois de Juin prochain, afin que le Gouvernement ait le temps nécessaire pour pourvoir à leur remplacement.

Il est observé que le citoyen Vaney, cinquième membre de la Chambre, étant absent par congé, n'a pu prendre part à la présente délibération.

Le présent arrêté sera envoyé dès ce jour aux Conseils législatifs, au Conseil exécutif de la République helvétique, et au Préfet national de ce Canton.

Fait en Chambre administrative à Sion le douze Mai 1800.

(Sign.) PITTIER, présid. DERIVAZ. ROTEN. LANG.
Par la Chambre administrative.

Le Secrétaire général.
(Sign.) TOUSARD DOLBEC.

Ein kürzer abgefaßtes Schreiben wurde an die gesetzgebenden Räte und an den Nationalpräfekten des Kantons Wallis eingesandt. Diese Behörden wurden dadurch von der Demission der Verwaltungskammer in Kenntniß gesetzt.

Die herbe Kritik, welche die Verwaltungskammer an dem Vollziehungsausschuß übte, rief beim Nationalpräfekten Unbehagen hervor.

Karl Emmanuel de Rivaz, Sohn des Karl Joseph de Rivaz und Enkel Stephan's, ¹⁾ wurde geboren zu St. Gingolph im Jahr 1753. Er war vor 1797 Hauptmann des Banners Monthey, dann provisorischer Direktor der Republik Wallis und Mitglied des Kantonsgerichtes. ²⁾ Nur mit Widerwillen nahm er die Wahl als Regierungstatthalter an, erfüllte aber dann seine Pflicht mit Eifer und warmer Vaterlandsliebe. Er war ein Mann von unbescholtener Rechtschaffenheit.

Seinem versöhnenden Geist ist es zu verdanken, daß manch scharfes und verlegendes Wort vermieden werden konnte, und er trat öfters als neuer Niklaus von der Flüh zwischen der Regierung und der Verwaltungskammer auf. Er antwortete auf das Schreiben der Verwaltungskammer u. a. folgendes:

„Einige der Beweggründe, auf welche Ihr weittragender Beschluß sich stützt, sind mit solcher Erbitterung und Schärfe gegen die Regierung gerichtet, daß es mich sehr betrübt hat. Seien Sie überzeugt, Bürger-Verwalter, von meiner vollen herzlichen Teilnahme an Ihren Sorgen und an den vielen Leiden unseres Vaterlandes. Nur scheint es mir ungerecht, die Schuld dem schlechten Willen des Vollziehungsrates allein zuschreiben zu wollen, denn es besteht für ihn eine nicht zu verleugnende Unmöglichkeit überall zu gegebener Zeit zu Hilfe zu eilen. Vielleicht hätten sie sich gehütet, die Regierung mit solcher Schärfe anzugreifen, wenn Sie, an deren Stelle versetzt, sähen, wie von allen Seiten her die mannigfaltigsten Beschwerden aufstaueten, während nur durchaus unzureichende Hilfsmittel vorhanden sind, um dem Uebel zu steuern.“

¹⁾ Mitteilung des Herrn Charles de Rivaz zu Sitten.

²⁾ Die Kämpfe der Walliser 1798—1799. Imesch, S. 81.

Am 14. Mai kam die Angelegenheit vor den Räten in Bern zur Verhandlung. In der Sitzung des Großen Rates vom 14. Mai wurde das Schreiben und der Beschluß der Verwaltungskammer verlesen.

de Nuccé¹⁾ ergriff das Wort: „Arme Schweiz, armes Wallis! Und nochmals armes Wallis!“ Er habe ein großes Gefallen an der Sprachweise der Walliser Verwaltungskammer. Wünschenswert wäre es, wenn alle öffentlichen Beamten den gleichen Mut an den Tag legen würden! Er befürwortete Rückweisung an den Senat, während de Preux für die Ueberweisung an eine Kommission eintrat.

Der Abgeordnete Perrig erwähnte, daß doch ein Gesetz für Unterstützung des Wallis angenommen worden sei, und wenn es nicht vollzogen wurde, so sei dies mehr der Unmöglichkeit als üblem Willen zuzuschreiben.

Andermatten unterstützte de Nuccé und de Preux. Er fügte noch bei, daß seit nun 13 Monaten kein Gerichtshof im deutschsprechenden Teil des Wallis bestehe. Er war der Ansicht, dem vollziehenden Ausschuß aufs neue Vorstellungen zu machen.²⁾

Der Waadtländer Desloërs sucht das Direktorium und den Vollziehungsausschuß von dem Vorwurf zu rechtfertigen, daß sie das Wallis verlassen hätten.

Schließlich wurde der Antrag Desloërs angenommen, wonach die Adresse der Verwaltungskammer an die vollziehende Behörde überwiesen werden solle.

Das gleiche Schauspiel wiederholte sich am 17. im Senat. Augustini, welcher schon am 31. März für die Rechte seines Vaterlandes so mannhaft einstand, entwarf ein Bild der traurigen Lage des Wallis. Er beschwerte sich darüber, daß das Wallis vom geplanten Uebergang keine Mitteilung erhielt, und daß ihm nur unzureichende Mittel zur Verfügung gestellt worden seien.³⁾

Der Senator Luthard verlangte die Einsetzung einer Kommission zur Prüfung der Beschwerden des Wallis, wonach der Vollziehungsausschuß für die Mißstände im Wallis verantwortlich sei.

Desflüe äußerte sich dahin, daß der Vollziehungsausschuß das Wallis von dem Durchzug der französischen Truppen nicht bei Zeiten in Kenntnis setzen konnte, weil er (der Vollziehungsausschuß) selbst

¹⁾ Bulletin helvétique Nr. 17.

²⁾ de Preux, Perrig, de Nuccé und Andermatten waren Walliser Abgeordnete im Großen Rat.

³⁾ Infolge des Gesetzes vom 1. April 1800. Aprilscherz?

nichts davon wußte. ¹⁾ „Es kann noch geschehen, daß Frankreich uns Truppen zuschicken wird, ohne uns vorher zu avisieren und ohne deren Zahl bekannt zu machen!“

Der Senator Cart beantragte die Einsetzung einer Kommission, welche u. a. die zwei nachstehenden Punkte zu prüfen hätte: 1. Ob es wahr sei, daß der Vollziehungsausschuß der Familie Roverea eine beträchtliche Geldsumme vorgeflossen habe zur Zeit, wo das Wallis sich in schlimmster Not befand; 2. welches sind die Maßnahmen, die der Vollziehungsausschuß getroffen hat zur Unterstützung des Wallis?

Dieser Antrag wurde angenommen. ²⁾

Im Vollziehungsrat begutachtete Kengger die Erklärungen der Verwaltungskammer ³⁾ und führte an, daß diese im Lauf von sechs Monaten Fr. 44,000 in Bar, Fr. 16,000 in Schuldtiteln, 7258 Zentner Heu und außerdem sehr beträchtliche Unterstützungen in Vieh, Futter und Fuhrdiensten aus den Kantonen Lemau, Freiburg und Oberland erhalten habe, also ihre Behauptung, daß die Regierung sie im Stiche lasse, unbegründet sei; er rügte auch den Ton ihrer Erklärung und beantragte, die vier Mitglieder, welche dieselbe unterschrieben hatten, zu entsetzen und vor Gericht zu ziehen, zugleich aber den Sachverhalt den gesetzgebenden Räten vorzulegen.

Infolge des Antrages Cart gab der Vollziehungsausschuß an die gesetzgebenden Räte noch weitere Aufschlüsse betreffend die bewilligte Hilfe an Wallis.

Vom Oktober 1799 bis April 1800 wurden an das Wallis Fr. 44,605 in Bar gegeben; dazu kommen noch weitere Beiträge in Schuldtiteln Fr. 16,000, Heulieferungen Fr. 36,290, Spende aus dem Basler Darlehen an Massena Fr. 6616, insgesamt 103,561 Franken, wozu noch sehr beträchtliche Lieferungen und Dienstleistungen der Kantone Lemau, Freiburg und Oberland zu rechnen seien. Noch jüngst seien 340 Saumtiere und 132 Fuhrwerke verordnet worden. Das alles reiche allerdings nicht an die Opfer des Kantons Wallis hinan, betrage aber mehr, als irgend einem andern Kanton zugewendet worden; was in den Kräften der Regierung gelegen, sei also gethan worden. ⁴⁾

¹⁾ Was zum Teil dem Geheimnis, in welches sich die Absichten Bonapartes hüllten, und zum Teil auch der Devise: *La raison du plus fort est toujours la meilleure!* entspricht.

²⁾ Bulletin helvétique. Nr. 18.

³⁾ Amtliche Sammlung, V. Bd., 1124.

⁴⁾ Der Senator Duc hob hervor, daß ein Teil dieser Leistungen am 24. Mai noch ausstehe! (N. Schw. Repub.)

Der Minister Rengger fühlte sich beleidigt. Nächstfolgendes Schreiben mag hervorheben, wie geringschätzig er die Verwaltungskammer beurtheilte. Es läßt auf einen gescheiterten Ausöhnungsversuch seitens de Rivaz schließen.

Der Minister des Innern der „Einen und unteilbaren Republik“
an den Regierungstatthalter des Kantons Wallis.

Mitbürger und Regierungstatthalter!

Ich bemerke Ihnen, als Antwort auf Ihren Brief vom 24. d. M., daß es sich nicht darum handelt, von der Verwaltungskammer Ihres Kantons eine Erklärung zu erhalten, da der Sinn des Beschlusses, welchen sie über ihr Zurücktreten getroffen hat, nur zu klar ist.

Das Einzige, was sie zu thun hat, um sich den Maßregeln zu entziehen, welche die Regierung zu treffen genötigt sein wird, ist selbst den Beschluß zu widerrufen, ihn von den Registern zu streichen und der Vollziehungskommission sowohl als dem gesetzgebenden Rat davon Kenntniß zu geben, indem sie ihr Unrecht anerkennt.

Mitbürger und Regierungstatthalter! Es ist nicht eine amtliche Ersuchung, die ich hier mache, um die Kammer zu diesem Schritte einzuladen, da letzterer nicht befohlen sein kann. Es ist eine Warnung, ein einfacher Rat, welchen ich Ihnen auf Ihr Verlangen gebe.

Ueberhaupt muß ich Ihnen erklären, daß, so lange dieser Beschluß bestehen wird, die Regierung ihn nur als eine brandstifterische Schrift betrachten kann, obgleich die Absichten der Verfasser nicht so böse gewesen sein mögen, als die Ausdrücke dieses Stückes es voraussetzen lassen.

Republikanischer Gruß

Der Minister des Innern: Rengger.

Unterm 16. Mai hatte der Vollziehungsrat an den Minister des Innern folgendes Schreiben gerichtet betreffend die Ziehung der Mitglieder der Verwaltungskammer vor Gericht:

Berne, le 16 May 1800.

La Commission exécutive au Ministre de l'Intérieur.

Citoyen Ministre!

La Commission exécutive a entendu votre rapport de ce jour, sur l'arrêté par lequel la Chambre administrative du Canton du Vallais, s'est démise elle même de ses fonctions.

Trouvant avec vous qu'il renferme des insinuations perfides, tendantes à décréditer le Gouvernement dans l'esprit de la nation et des inculpations dénuées de fondement qui

méritent une animadversion sévère, la Commission exécutive a reconnu la nécessité de sévir contre cette administration et adopté en principe :

1° Que la Chambre administrative du Canton du Vallais serait destituée.

2° Que les quatre membres de cette autorité, qui ont signé le susdit arrêté, seraient dénoncés au tribunal compétent, comme provocateurs à la sédition.

3° Que cette mesure ainsi que celles prises jusqu'à ce jour pour le soulagement du Canton du Vallais, seraient communiquées au Corps législatif en réponse au message qu'en suite de la communication qu'il a reçue de l'arrêté de la Chambre administrative du Vallais, il doit adresser à la Commission exécutive.

En conséquence vous êtes chargé, Citoyen Ministre,

a/ de présenter à votre prochaine audience le projet d'un arrêté, qui destitue la Chambre administrative du Vallais.

b/ de présenter en même temps un autre projet d'arrêté, qui provisoirement charge les suppléants de la Chambre administrative, sous leur responsabilité, du soin des affaires.

c/ de vous entendre avec le Ministre de la Justice pour la rédaction d'un troisième arrêté, qui traduise en jugement les membres de la Chambre administrative.

d/ enfin de rédiger le projet d'un message aux Conseils législatifs dans le sens de votre proposition.

Le Président de la Commission exécutive,

(Sign.) DOLDER.

Par la Commission exécutive.

Le Secrétaire général,

(Sign.) MOUSSON.

Für unbefangene Leser erhellt sofort aus dem umfangreichen Aktenmaterial jener Zeit, daß die Angriffe der Walliser Verwaltungskammer in einem Punkt wohl über das Ziel hinausschoßen, d. h. als übertrieben betrachtet werden dürfen. Das gilt nämlich, wenn von einem ausgesprochenen System die Rede war, unser Land mit Vorbedacht zu Grunde zu richten. Die helvetischen Behörden hatten auch ein Herz fürs Wallis, nur standen sie machtlos den allseitigen Beschwerden gegenüber. Auch fehlte es wie gesagt an der erforderlichen Energie.

Jedoch hatte die Verwaltungskammer im Großen und Ganzen Recht. Wozu denn die hohlen Phrasen einer unteilbaren Republik, die keine Grenzen zwischen den Kantonen dulde, wenn eine der ärmsten Gegenden, weil unglücklicherweise durch fremde Truppen besetzt, die schweren Lasten allein zu tragen hatte?!

Dem weisen de Rivaz lag es besonders am Herzen, den ersten Zwischenfall zu schlichten. Sein Schreiben an die Verwaltungskammer gibt kund, wie er die oberste Behörde zu entschuldigen bestrebt war. Nachstehende Wiedergabe seiner Antwort an den Vollziehungsausschuß beweist, daß der Statthalter sein Möglichstes gethan hat, damit die Mitglieder der Verwaltungskammer doch auf ihrem Posten bleiben und nicht vor Gericht gezogen werden.

Citoyen Ministre,

La lettre que vous m'avez fait l'honneur de m'adresser sous la date du 22 courant m'est parvenue ce matin et je me hate d'y répondre par retour du courrier.

Deux des membres de la Chambre administrative sont en station à Martigny ¹⁾ pour pourvoir aux besoins de l'armée et satisfaire à toutes les réquisitions d'urgence que son passage exige. Un autre est dans les districts allemands pour y ordonner aussi quelques réparations de pont également urgentes et pourvoir aux réquisitions du général Bethancourt de sorte que la Chambre se trouve réduite à deux membres qui ne paraissent pas pouvoir donner seuls les explications que le gouvernement attend d'eux pour rectifier ce qu'il a vu d'irrégulier dans leur démarche. Je puis cependant assurer d'avance que jamais leur intention n'a été de provoquer le Peuple à la sédition en lui notifiant que le Pacte social était violé à son égard. Au contraire ils n'ont adressé leur arrêté qu'à ceux de leurs supérieurs qui pouvaient porter remède à l'état de détresse dans lequel ils voyaient leurs administrés mais sans lui donner une plus grande publicité que celles que ces autorités elles mêmes voudraient lui donner. Si donc la commission ne motive que sur ce chef l'animadversion qu'elle croit devoir exercer, il sera facile de l'édifier à ce sujet et la Chambre désavouera, je n'en doute pas, toute idée de ce genre. Si elle eut tenté de s'adresser au peuple, je m'y serais opposé sur

¹⁾ Darunter Pittier, der mit bewunderungswürdiger Willenskraft den willkürlichen Verfügungen der französischen Offiziere entgegentrat. Er wurde später als Anhänger Frankreichs eingestellt. (Bg. Ribordy, Willemin, 2c.)

Le champ, comme je l'aurais dû mais je sais qu'elle n'a fait aucune démarche ni directe, ni indirecte pour instruire ses ressortissants, du parti extrême qu'elle prenait pour assurer leur soulagement.

Le sentiment qui lui a dicté cette mesure doit faire excuser les termes sans doute trop peu mesurés, dont elle s'est servi et qui m'ont moi même fort affecté, mais que le peu de succès de ses prudents efforts pour obtenir l'exécution de la loi du 1^{er} Avril, lui ont arraché dans un moment où une nombreuse armée entraît dans son territoire, sans qu'on lui eut préparé aucunes ressources.

J'ose espérer que la Commission Exécutive aura la générosité de mettre de coté tout ressentiment personnel pour ne s'occuper que du soulagement du Peuple confié à ses soins et de pardonner en faveur de l'intention ce que l'expression a pu avoir d'irrespectueux et de déplacé de la part d'une autorité inférieure.

Je la supplie surtout de ne rien précipiter à son égard. Une mesure rigoureuse qui déplacerait ces fonctionnaires ne pourrait avoir que des suites facheuses soit par la difficulté de trouver à leur substituer des gens capables, qui voulussent accepter dans la circonstance, soit par la mauvaise impression que cela ferait sur les esprits déjà ulcérés et bien mal disposés.

J'espère que le Gouvernement voudra bien d'après mes observations suspendre toute décision ultérieure de ce genre. Veuillez de votre coté, Citoyen Ministre, avoir la bonté de me faire connaître d'une manière plus précise ce que vous croyez nécessaire pour remplir votre attente relativement à la tâche que vous m'avez commise à cet égard je croirai remplir un devoir essentiel de citoyen en m'employant de tout mon pouvoir à prévenir un éclat qui ne pourrait qu'être nuisible à la chose publique.

Salut et respect.

Le préfet national du Canton du Valais,
DE RIVAZ.

Der Beschluß der Vollziehungskommission, die Verwaltungskammer des Kantons Wallis vor Gericht zu ziehen, blieb ohne Folge.

Nachdem die Regierung von verschiedenen Seiten darauf aufmerksam gemacht worden war, daß es unmöglich sei für die Mit-

glieder der Verwaltungskammer Ersatz zu finden, ließ sie ihre Forderungen fallen.

Laut Schreiben vom 30. Mai erklärte sich die Verwaltungskammer bereit, wenigstens provisorisch auf ihrem Posten zu bleiben, bis sie ersetzt worden sei. Es blieb dabei.

Ende Juni war alles wieder vorbei. Die Verwaltungskammer waltete ihres Amtes weiter. Ihre zum größten Teil berechtigten Beschwerden erwirkten keine Besserung in betreff der Verteilung der Militärlasten. Zwei Jahre später, als das Wallis unter dem Joch von Turreau senfte, kamen sie wieder zum Vorschein, aber mit ebensowenig Erfolg.

Schluß

Die schwerstwiegende Folge des Ueberganges vom moralischen Standpunkt aus betrachtet ist, daß der glücklich bewerkstelligte Zug über den St. Bernhard viel dazu beigetragen hat, den hohen strategischen Wert des Wallis bei Bonaparte zur vollen Geltung zu bringen. Daher rührte auch das Verlangen nach Abtretung des linken Rhodenerufers, dann nach der Lostrennung des Wallis von der Schweiz und schließlich nach der Einverleibung in Frankreich unter dem Namen Departement des Simplon.

Obwohl das. Gesuch von 1797 und der Art. V des Allianzvertrages deutliche Beweise sind, wie Bonaparte schon damals den Besitz einer Militärstraße durchs Wallis als unumgänglich notwendig erachtete, bleibt dennoch unbestritten, daß erst nach erfolgtem Uebergang Napoleon der Idee näher trat und sie zu verwirklichen suchte.

In der That kaum waren 10 Monate verflossen, als die französische Regierung die Absicht durch nicht zu mißverständliche Zeichen kundgab, einen Teil des Wallis, nämlich das linke Rhodenerufer, gegen Abtretung des Frickthales sich anzueignen. Das erste diesbezügliche Schreiben trägt das Datum vom 10. Februar 1801, spricht aber klugerweise von einer Abtretung kein Wort.¹⁾

Die gesamte Walliser Bevölkerung und voran der Regierungstatthalter de Rivaz und Tonsard d'Olbec wehrten sich nach Kräften. Auch wollten die helvetischen Behörden nichts davon wissen. Im August 1801 galt die Gefahr noch nicht als beseitigt. Wenigstens enthält die am 30. August dieses Jahres vom Statthalter entworfene Verfassung einen Passus, der auf eine unsichere Zukunft hinzudeuten scheint:

¹⁾ Occupation militaire par le général Turreau. — De Rivaz.

„Erklärend in Rücksicht einer in dem unter dem 29. Maimonat die neue helvetische Staatsverfassung betreffenden Gesetze enthaltenen Stelle, die von der Abtretung eines Theiles des Walliserlandes Meldung thut, daß es sein eigener und beinahe ¹⁾ des ganzen Walliser-volkes einhelliger Wunsch sei, mit der Schweiz immer vereinigt zu bleiben, und daß es nie mit seiner Einwilligung davon könne getrennt werden.“ ²⁾

Im Art. I tritt die Unsicherheit der Lage ebenfalls hervor. Es heißt darin:

„Die Einteilung des Kantons bleibt unterdessen dieselbe, wie sie von dem gesetzgebenden Corps unter dem 26. Brachmonat 1798 beschlossen worden ist, mit dem Vorbehalt, daß der erste oder zweite Landrat jene Abänderung darin treffen solle, die er für den Kanton für vorteilhaft erachten wird. Hiemit ist der Kanton Wallis unterdessen in 12 Bezirke und diese in Gemeinden abgeteilt.“

Es ging aber nicht nach dem Wunsche Bonapartes. Als er die Erfolglosigkeit seiner Schritte einsah, ließ er durch sein gefügiges Werkzeug Turreau das Wallis nach Willkür ausbeuten. ³⁾ Ein Beweis seiner väterlichen Fürsorge!

Trotz allen möglichen Einsprachen mußte unser Land 1802 ein freier und unabhängiger (?), von der fränkischen, cisalpinischen und helvetischen Republik beschützter Staat werden. Aus dessen Verfassung erhellt wiederum die „Uneigennützigkeit“ der französischen Machthaber, denn es steht zu lesen: ⁴⁾

„Die fränkische Republik wird einen freien und immerwährenden Gebrauch einer kommerzialen und militärischen Straße haben, welche durch das Wallis über den Simpelberg von dem Departement des Montblanc bis auf das Gebiet der italienischen Republik gerichtet ist.“

Der St. Bernhard wird darin zwar nicht erwähnt. Im gegebenen Falle des Ueberganges wurde er der besondern obwaltenden Umstände halber ausserkoren. Es ändert aber nichts an der Sache, ob der St. Bernhard oder der Simplon als zukünftige Militärstraße bezeichnet wurde. Das Uebel bestand im Durchzugsrechte durch das Wallis, welcher Paß es nun sein mochte.

Als folgerichtiger Abschluß der Politik Napoleons, dessen Pläne der Uebergang über den St. Bernhard zur vollen Reife gebracht hatte, steht die Einverleibung des Wallis in Frankreich.

¹⁾ Kantonsverfassungen — Entwürfe von 1801.

²⁾ In Monthey hatten sich einige Bürger für Frankreich erklärt.

³⁾ Dagnet — Histoire de la Confédération suisse.

⁴⁾ Verfassung von 1802. Furrer.

Mag es uns vom allmächtigen Gott beschieden sein, vor einem solch ruhmvollen aber folgenschweren Zug über die Alpen künftighin befreit zu bleiben!

Wir glauben unsere bescheidene Arbeit nicht besser abschließen zu können als mit der Wiedergabe des Protestes von dreiundneunzig Gemeinden des Wallis gegen die Lostrennung von der Schweiz:

„So wie ein Kind, welches man den Armen seiner geliebten Mutter mit Gewalt entreißen will, sich nur noch fester an dieselbe hängt, damit es von dieser besten Mutter nicht getrennt werde; ebenso wagen es heute die Abgeordneten von dreiundneunzig Gemeinden des Kantons Wallis, in ihrer drückenden Lage, mit kindlichem Vertrauen bei ihrer wohlthätigen Mutter, der helvetischen Regierung, Schutz und Rettung zu suchen.“ ¹⁾ ²⁾

Denn hatte das Wallis unter der helvetischen Regierung schwere Zeiten durchgemacht, so wurde, was es gelitten, vergessen, sobald die Lostrennung in Frage stand.

Einer der vielen rührenden Beweise der Anhänglichkeit unserer Väter an das liebe Schweizerland!

Der Verfasser:

Oscar Perrollaz, Sitten.

Nachwort

Zum Schluß meinen aufrichtigsten Dank an die hochgeehrten Gesichtskenner Herrn Prof. Imesch in Brig und besonders Herrn Dr. Kaiser, Bundesarchivar, ohne deren werththätige Unterstützung meine bescheidene Arbeit kaum zu Stande gekommen wäre.

Der Verfasser.

¹⁾ „Rede und Protest von 93 Gemeinden des Kantons Wallis.“

²⁾ Vierundzwanzig Abgeordnete des Wallis überschritten die Gemmi Ende Februar und überbrachten diesen Protest nach Bern.